

---

title: "1\_mio\_jahre"

date: 2023-01-04T21:02:30+01:00

draft: true

---

Wir schreiben das Jahr 1 Mio. Nach eurer Zeitrechnung bzw. wenn man überhaupt eine Zeitrechnung anwenden möchte. Wir sind von langer Zeit davon abgekommen, da Zeit als nur eine der vier wahrnehmbaren Dimensionen ist. Wir messen den Fortschritt der menschlichen Zivilisation nun mehr in den anderen drei Dimensionen, nämlich der Ausdehnung. Das mag archaisch klingen, ist aber letztlich unabwendbar gewesen. Ich will später gerne darauf zurück kommen.

A: Du kommst also aus der Zukunft. Die erste Frage, die sich mir dann natürlich aufdrängt: Wie sind die Lottozahlen für die nächste Woche?

B: Das darf ich dir leider nicht sagen...

A: Weil sich damit der Lauf der Zeit ändern würde?

B: Auch das. Es ist aber schlichtweg verboten, weil es Betrug wäre. Du darfst ja mit Aktien auch keinen Insider-Handel betreiben. Nach dem gleichen Prinzip darf ich dir die Lottozahlen nicht nennen.

A: Ergibt Sinn. Es wird aber niemand erfahren. Also her damit!

B: Keine Chance, die Kommunikation wird natürlich überwacht.

A: Von der Regierung?

B: Eine Regierung gibt es nicht mehr. Ich nenne es mal das Netzwerk.

A: Was ist das Netzwerk?

B: Das ist eine lange Geschichte... ich hoffe du hast Zeit mitgebracht.

A: Sicher, lass mich nur noch die Lotto-Zahlen eintragen!

B: Netter Versuch! Also: Das "Leben" in meiner Zeit unterscheidet sich

maßgeblich von dem in deiner Zeit. Wenn man so will, ist es nicht mehr real. Ihr habt das Thema übrigens damals schon aufgegriffen, in Matrix oder Welt Am Draht. Wir leben in Kokons -

A: - weil die Roboter euch versklavt haben. Ich wusste es. Das sind keine schönen Aussichten.

B: Nein, lass mich ausreden...wir haben diese Entscheidung selber getroffen.

A: Warum sollte man sich freiwillig dafür entscheiden?

B: Das ist ziemlich einfach. Anfang des 21. Jahrhunderts ist die Menschheit wie verrückt nach virtuellen Welten. Alles begann mit Computerspielen und Spielekonsolen. Erst habt ihr nur stundenlang vor großen Bildschirmen gesessen, dann habt ihr euch Helme aufgesetzt, die Simulationen wurden immer realer.

A: Verstehe ich total, das mach ich selber oft genug. Es gibt keine bessere Entspannung, wenn man abends nach Hause kommt, als zu Zocken!

B: Genau, und je realer, desto besser. Und die Computer wurden im Laufe der Zeit natürlich immer leistungsfähiger, die Helme wurden

kleiner, virtuelle Realitäten immer realistischer. Gegen Ende des 21. Jahrhunderts war die Technologie ziemlich weit fortgeschritten, so dass ihr euch nur noch ein Kabel in den Nacken stecken musstet. Es gab Schnittstellen, um die Rezeptoren in eurem Kopf direkt zu stimulieren. Im Grunde geht es ja nur darum, elektrische Reize zu setzen. Ein Computer hat dann eine virtuelle Welt mit all seinen Emotionen und Gefühlen simuliert. Die künstliche Welt war von der echten nicht mehr zu unterscheiden. Die Immersion war perfekt und war für viele die Erfüllung.

A: Das klingt erstmal gar nicht so schlecht.

B: Eben. Deswegen war das auch sehr erfolgreich.

A: Aber warum sollte ich den Rest meines Lebens so verbringen wollen, so abgestöpselt von der realen Umwelt, meinen Freunden, der Familie?

B: Das wollte anfangs natürlich niemand. Aber die virtuelle Welt sollte im Laufe der Zeit immer mehr Bereiche der realen Welt abdecken, um simuliertes Abenteuer und reale Umwelt noch besser miteinander zu verknüpfen. Die Software erschuf nicht nur virtuelle Welten, sie berücksichtigte dabei auch das soziale Umfeld der Nutzer.

A: Aber wie weiter? Stundenlang an der Schnittstelle hängen und dann

mit Rückenschmerzen aufstehen und ins Büro?

B: So ungefähr. Von da an war es nur noch ein kleiner Schritt zu einem Prototypen des Kokons, wie wir sie heute bewohnen: Ein Behälter, der die Schnittstelle bereitstellt und den Isassen außerdem durch ein paar Schläuche ernährt und, naja, natürlich die Exkremente irgendwie abführt.

A: Aber jedes Computerspiel ist irgendwann beendet... und langweilt mich.

B: Klar. Aber auch das ist nur eine Frage der Komplexität. Die Software ermöglichte irgendwann auch die Kombination realer zeitgeschichtlicher Ereignisse mit denen, die z.B. prozedural erzeugt wurden, Wetter, Sportereignisse oder ähnliches. Das Verhältnis konnte man natürlich selbst bestimmen. Anfangs war das freilich noch mit einem gewissen Aufwand verbunden: Ein neues Auto kam auf den Markt? Das musste dann virtualisiert und in die Simulation übertragen werden. Mit fortschreitender Technologisierung war aber auch das irgendwann kein Problem mehr.

A: Uff... aber bedeutet das nicht auch soziale Abkopplung?

B: Es dauerte natürlich seine Zeit, weil die entsprechenden

technologischen Voraussetzungen erstmal geschaffen werden mussten, aber irgendwann fand dann dann auch die Vernetzung der Kokons untereinander statt. Einer der letzten aber durchaus auch wichtigsten Entwicklungsschritte.

A: Aber wieviel Kontrolle hatte man denn noch als Nutzer, sobald man sich in der Simulation befand?

B: Du kennst Wachträume?

A: Klar. Wenn man sich bewusst ist, dass man träumt und die Ereignisse steuern kann, luzides Träumen. Hab ich drei mal probiert, bisher immer ohne Erfolg.

B: Nun, das Prinzip wird auch in der Simulation angewendet. Der Nutzer wusste ja, dass er sich in einer virtuellen Welt befindet. Und gewisse Parameter konnte er so von drinnen beeinflussen -

A: Er konnte fliegen!

B: Ja, tatsächlich.

A: OK, das war eigentlich ein Witz. Ernsthaft?

B: Klar. Das liegt doch nahe. Natürlich gab es Grenzen, die über Parameter bestimmt wurden. Nicht alles war für die Steuerung durch den Nutzer freigegeben, hier wurde ein strenges Regelwerk entwickelt, dass auf den aktuellen ethischen und moralischen Grundsätzen fußt. Naja, Fliegen war jedenfalls freigegeben, der älteste Traum der Menschheit, da kommt man natürlich zuerst drauf.

A: Nicht schlecht...

B: Natürlich hatte die hohe Immersion einen entscheidenden Nachteil: Es erforderte eine Menge Konzentration, um die steuerbaren Parameter zu beeinflussen. Und, naja, jetzt kommt die Verbindung zum Wachtraum: Kurz vor der Schlafphase - die es um der Realität willen natürlich auch gab - befand sich die Simulation in einem bestimmten kritischen Punkt, in dem die Parametersteuerung ohne große Probleme vorgenommen werden konnte.

aber irgendwann starb er. Ich mein, er war ja immer noch krank, oder?

B: Natürlich. Das hat ein paar Jahre funktioniert und dann war Schluss.

Nicht nur wegen der Krankheit, der menschliche Körper ist natürlich nicht unbedingt dafür ausgelegt, eine längere Zeit in irgendeiner Kiste zu liegen.

A: Wie hat er den Tod empfunden? War der Prozess in der Simulation vorgesehen?

B: Nein. Das war er damals noch nicht. Das hat die Sache am Anfang auch echt schwer gemacht: Nicht zu wissen, wann dein leiblicher Körper die Funktion aufgibt und zu wissen, dass die Simulation irgendwann, von jetzt auf gleich, einfach aus ist. Aber daran hat man gearbeitet. Es war nicht nur wichtig, die Sinne mit der Simulation zu unterhalten, man musste auch an der Diagnostik arbeiten um die Körperfunktionen besser zu überprüfen. Die Ereignisse konnte dann in die virtuelle Welt übernommen werden. Mittlerweile ist es natürlich so, dass es kaum noch Körperfunktionen gibt, die aussetzen. Die Kokons sind perfekte, auf den menschlichen Körper abgestimmte, abgekapselte individuelle "Lebensräume". Es gibt mittlerweile nur noch den natürlichen Tod.

A: OK... schweres Thema. Lass uns über was anderes reden. Die Lottozahlen.

B: Netter Versuch. Nein.



A: Egal.. ihr lebt jetzt also alle in diesen Kapsel?

B: Ganz genau.

A: Gut. Und woher kommt die Energie, um das alles zu betreiben?

B: Dafür gibt es natürlich Energielieferanten. Dass das Universum eine Menge Energie bereithält, ist ja nichts neues, darauf seid auch ihr schon gekommen, damals.

A: Ja klar... aber heute ist es so, dass jemand eine Solarzelle bauen muss, sie anschließt und wartet. Wer macht das bei euch? Roboter... vermutlich?

B: Richtig. Es gab im Laufe der Zeit einige technologische Entwicklungen, die das heute erst ermöglicht haben. Dazu muss ich noch weiter ausholen, jetzt wird es gesellschaftskritisch.. bereit?

A: Eigentlich nicht, ich hab mich auf Lottozahlen eingestellt. Aber gut. Leg los.

B: Nun, im Moment befindet ihr euch ja im Informationszeitalter. Das Internet ist ein paar Jahre alt, ihr fangt an, alles möglich zu digitalisieren und Informationen zu verknüpfen. Doch es gibt noch ein ziemlich großes Problem, dessen Lösung sehr viel Zeit und Mühe kosten wird. Ich sag mal so: Das nächste Zeitalter kann man als das Zeitalter der Automatisierung bezeichnen.

A: Das haben wir doch jetzt schon...

B: Denkst du. Wenn dem so wäre, warum redet ihr immer noch von "Vollbeschäftigung"?

A: Weil die Menschen arbeiten müssen, irgendwo muss ja das Geld herkommen.

B: Welches Geld?

A: Das wir zum Leben benötigen?

B: Denk noch mal drüber nach. Braucht ihr Geld zum Leben... oder Essen, eine Wohnung, Kleidung?

A: OK. Du bist nicht der erste, der das Geld verteufelt, so weit sind wir ja eigentlich schon. Aber wo kommt das alles her? Es muss bezahlt werden.

B: Nein, es muss nicht bezahlt werden, es muss produziert werden. Und dazu benötigt man streng genommen auch kein Geld.

A: Sondern?

B: Maschinen. Roboter. Das ist doch eigentlich der Sinn der Sache: Ihr lasst die Maschinen für euch arbeiten. Weil die Maschinen wollen keinen Lohn haben, sie machen Überstunden, arbeiten Sonntags und die ganze Woche durch. Mehr kann man eigentlich nicht wollen..stattdessen habt ihr euch Jahrzehnte lang über die Vollbeschäftigung Gedanken gemacht.

A: Ja, das macht schon Sinn. Und wer wartet die Roboter? Wer kümmert sich um die alten Menschen, woher kommen die Dienstleistungen?

B: Andere Roboter? Ich weiß, die Abneigung ist im Moment noch sehr groß, aber glaub mir, in 40, 50 Jahren wird es ganz normal sein. Du wirst den Roboter nicht mehr von einer echten Pflegekraft unterscheiden

können. Die Technologie erlaubt dir trotzdem, soziale Kontakte aufrecht zu erhalten - besser als noch zu Anfang des 21. Jhds. Außerdem ist das Gesundheitswesen so weit fortgeschritten, dass pflegebedürftige Menschen weitaus weniger leiden. Es gibt nicht nur künstliche Körperteile, die Biotechnologie, die bei dir vielleicht noch in den Kinderschuhen steckt, wird weiter voranschreiten. Irgendwann lassen sich auch Organe ersetzen. Nicht alle, aber zumindest wird sich die Gesundheitsversorgung rapide verbessern.

A: Das sind gute Aussichten. Und was ist mit der Wartung der Roboter?

B: Wie gesagt, andere Roboter. Man nennt das folgende Zeitalter nicht umsonst das der Automatisierung. Die Roboter werden immer kleiner und leistungsfähiger. Es wird winzige Flugroboter geben, die dann z.B. die Wartung größer Roboter übernehmen. Größere Vertreter werden für den Transport von Menschen und Materialien genutzt. Andere Roboter übernehmen die Verarbeitung von Rohstoffen oder die Gewinnung von Energie. Die Menschen werden irgendwann über eine art globales Robottik-System verfügen, das in der Lage ist sich selber zu versorgen.

A: Skynet...

B: Ja, der Begriff wird immer öfter fallen. Aber das ist nur eine Frage der Qualität der Programmierung. Zu solchen Szenarien wird es jedenfalls nicht kommen. Stattdessen gelingt es den Menschen endlich, die menschliche Arbeit aus dem Wirtschaftskreislauf zu entkoppeln. Du

erinnerst dich an die Produktionsfaktoren?

A: Ja, die gehen zurück auf Adam Smith. Arbeit, Boden und Kapital... irgendwann noch Wissen, Energie und unternehmerische Tätigkeit.

B: Ja... und genau diese Definition ist die Ursache für den unersättlichen Drang nach Vollbeschäftigung. Ich mein, es ist doch absurd, dass das Ziel der Unternehmen zu eurer Zeit ist, immer mehr Gewinn.

---

title: "Schokorosinen"

date: "2015-10-19"

categories:

- "schmoekern"

---

Die Weihnachtszeit rückt näher. Lasst uns einem weit verbreiteten Mythos ein für alle mal aufklären: Wie entstehen Schokorosinen?

Zunächst einmal ist die Schokorosine eine Kreuzung aus Schokolade und Rosinen. Doch es sind nicht, wie landläufig vermutet, die Rosinen,

die mittels primitiver Schokoladen-Bäder mit der Braunen Soße überzogen werden. Der Herstellungsprozess ist weitaus komplizierter: Zunächst gilt es, die reifen Schokofrüchte von ihrem Baum, dem Schokoladenbaum (*chocolata domesticus*) fachmännisch zu trennen. Nach einem ausgiebigen Reifungs- und Trocknungsprozess über zwei Monate in kenianischen Erdhöhlen, in denen die Luftfeuchtigkeit nicht mehr als 15% betragen darf, werden die Schokofrüchte zur Weiterverarbeitung nach Deutschland transportiert. Hier erfolgt im Rahmen der so genannten "Hochzeit" die Vereinigung mit der Königsfrucht – der Rosine. Große Pferdespritzen, deren Kanülen einen großen Durchmesser aufweisen, werden mit den Rosinen befüllt um dann per manuellem Injektionsprozess einzelne Rosinen in die noch trockene Schokoladen-Frucht zu pumpen. Dieser Prozess ist sehr aufwendig und zeitaufreibend und konnte daher noch nicht automatisiert werden. Die Feuchtigkeit der Rosine überträgt sich nun auf ihren Schokoladenwirt, wodurch dieser sein feines Bouquet und den unverwechselbaren, würzig-feinen Geschmack erhält. Fertig ist die Schokorosine – die Sie natürlich auch hier bei Tofufu als besondere Aufmerksamkeit für den Adventsteller erstehen können.

---

title: "Das Vürstchen - die vegetarische Wurst"

date: "2016-09-17"

categories:

- "schmoekern"

---

Die [CDU aus Niedersachsen schlägt vor,](<https://www.welt.de/politik/deutschland/article158744811/CDU-will-vegetarische-Wurst-verbieten.html>) vegetarische Würstchen nicht mehr Würstchen zu nennen. Per Dekret. Nun, was die CDU aus Niedersachsen nicht weiß:

Ein Fachbegriff für die vegetarische Wurst existiert bereits seit der Ölkrise in 1973. Die starke Erhöhung der Preise für Rohöl gefährdete auch die Versorgung der Bevölkerung mit Wurst. Man war gezwungen, auf Fleischersatzmaterialien auszuweichen, wie z.B. Sägespäne, Reismehl und natürlich auch Tofu. Man beschloss damals, diese vegetarischen Würstchen nicht mehr unter dem Etikett der ordinären Wurst in den Auslagen anzupreisen, um eine Verwirrung der Verbraucher zu vermeiden. Ein 12-köpfiges Expertengremium, dem auch der damalige Ernährungsminister Josef Ertl (FDP) beisaß, beschloss in einer 14-stündigen Sitzung, dass vegetarische Wurst ab dem 1.1.1974 nur noch unter dem Titel "Vurst" (Singular) bzw. "Vürstchen" (Plural) angeboten werden darf. Mit diesem Beschluss ging übrigens die Einführung vieler anderer Fachbegriffe einher. Fachgeschäfte, die sich auf den Vertrieb vegetarischer Würste spezialisierten trugen nunmehr den Namen "Vleischerei". Außerdem wurde offiziell der Ausbildungsberuf des bzw. der Vurstvachverkäufer/in eingeführt.

Bis heute lassen sich diese Begriffe leider nicht im Duden wiederfinden, was auch der Grund sein dürfte, warum die CDU nun erneut eine Umbenennung anstrengen möchte. Die Erklärung ist einfach: Der Dachverband der Fürsten bemängelte damals, kurz nachdem die

Begriffseinführung in Kraft trat, dass Vürstchen leicht mit der offiziellen Bezeichnung für den jungen Nachwuchs der Fürsten verwechselt werden konnten: Dem Fürstchen.

Auf zur nächsten Vürstchenparty!

---

title: "Ein Wurm"

date: "2018-02-10"

categories:

- "schmoekern"

---

Ein Wurm Hat es nicht leicht Verlässt er das Erdreich Ist er in Gefahr  
Wird zertreten gefressen getrennt überrollt Doch Verlässt er es nicht  
Bleibt er fern dem Licht Wird er wachsen niemals Bekommt nichts in  
den Hals Bis auf Wasser und Sand Dabei liegt auf der Hand Das so  
nichts wird Aus einem Wurm



---

title: "Kyffhäuserkreis"

date: "2018-06-10"

categories:

- "schmoekern"

---

Der Name „Kyffhäuserkreis“ ist vielen bekannt, doch weniger bekannt ist die eigentliche Herkunft dieser Bezeichnung, deren Erklärung sich in der jüngeren deutschen Geschichte finden lässt.

Mitte des 20. Jahrhunderts kam es zur Teilung Deutschlands. Um die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Agrar-Produkten nicht zu gefährden, begann man damit die landwirtschaftlichen Bemühungen in den Bundesländern der neu “gegründeten” DDR zu voranzutreiben.

In den küstennahen Gegenden im Norden, in Mecklenburg-Vorpommern, oder auf den gut bewässerten Böden in Sachsen war man sehr schnell sehr erfolgreich. Im Thüringen, rund um den Harz, hatte man jedoch Probleme damit, die Landwirtschaft effizient zu betreiben. Der Grund waren die verhärteten Böden rund um die Ausläufer des Mittelgebirges. Also suchte man nach Wegen, die landwirtschaftliche Bewirtung der Böden zu ermöglichen.

Recht schnell besann man sich auf die Fähigkeiten der Hanfpflanze: Deren Wurzeln gelingt es bis zu 140 cm in den Boden einzudringen um diesen damit zu lockern und für die Bepflanzung mit anspruchsvollen Pflanzen vorzubereiten. Dies war der Startschuss für die staatlich subventionierte Bebauung mit Hanf zugunsten der landwirtschaftlichen Erträge.

Doch die Bauern wollten die Hanfpflanzen nach der Ernte nicht ohne weiteres entsorgen. Die Regierung befand sich also in einer Zwickmühle – einerseits wollte man die Versorgung der Bevölkerung mit Getreide nicht gefährden, andererseits konnte man unmöglich den Konsum bzw. den Handel mit dem Rauschgift gutheißen. Letztlich wurde zumindest der Konsum des Rauschmittels innerhalb der Region geduldet, wenn auch nicht in der Öffentlichkeit.

Daraufhin entstand im Umkreis der Anbaugebiete das, was den meisten Amsterdam-Touristen als „Coffeeshop“ bekannt sein dürfte: Kleine Holzhütten an den Rändern der Felder, in denen die Bauern den Hanf trockneten, vorbereiteten und natürlich auch rauchten. Dies sprach sich innerhalb kürzester Zeit herum und die „süßen Düfte“ zogen auch Touristen aus den anderen Teilen der Republik an. Schnell bürgerte sich für diese kleinen Hütten, in denen das „Kiffen“ inoffiziell geduldet wurde, die Bezeichnung „Kiffhäuser“ ein.

Warum sich letztlich die Schreibweise mit „y“ durchgesetzt hat, ist nicht ausreichend übermittelt. Vermutet wird, dass das auf die Schwedische Übersetzung für „kiffen“ zurückzuführen ist – „kyffen“. Eine Andere Theorien sieht die Ursache allerdings im Thüringer Dialekt, in dem die Aussprache des ‚i‘ eher an die des ‚y‘ im Hochdeutschen erinnert.

Mit dem Fall der Mauer Ende der 80er Jahre und der Wiedervereinigung verbesserte sich die Versorgungssituation mit landwirtschaftlichen Produkten aus dem Rest Deutschlands und die politische Duldung des

Marihuana-Konsums durch die neue Regierung nahm ab. Die Kiffhäuser verschwanden aber der Name der Region blieb weiter bestehen: Kyffhäuserkreis.

---

title: "Mostbahnhof"

date: "2018-06-10"

categories:

- "schmoekern"

---

Heute möchte ich euch mit einem kleinen Exkurs in die frühe Berliner Geschichte überraschen. Es geht um den bekannten Ostbahnhof. Dessen ursprüngliche Bezeichnung - was die wenigstens wissen - hat wenig mit der Himmelsrichtung zu tun, sondern geht auf seine ursprüngliche Nutzung als Handelsknotenpunkt und Umschlagplatz für Most zurück!

Der Ostbahnhof liegt im Berliner Bezirk Friedrichshain und hatte im Laufe der Geschichte viele unterschiedliche Bezeichnungen. Doch ein heutzutage kaum noch bekannter Name lautet "Mostbahnhof". Dieser ist auf die ursprüngliche Nutzung der damals noch kombinierten Liegenschaft aus Hafen und Güterbahnhof zurückzuführen.

Früher, als die industrielle Revolution gerade im Begriff war Fahrt aufzunehmen, war der Südosten des heutigen Deutschlands für seine bekömmlichen und gesunden Obstsäfte über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Most, also gepresster Fruchtsaft, aus dem Spreewald war ein äußerst erfolgreicher und sehr beliebter Exportschlager. Die Früchte dafür - vornehmlich Äpfel - stammten von den Bäumen am oberen Spreelauf, deren Ausläufer sogar bis nach Tschechien reichen. Diese Wälder waren es übrigens auch, die dem "Spreewald" seinen heute überregional bekannten Namen gaben. (Denn die berühmten Spreewald-Gurken haben mit den Bäumen in den Wäldern natürlich nur wenig zu tun)

Der Most wurde auf dem Wasserweg mit alten Holzkähnen bis nach Berlin gebracht und dort am Mostbahnhof auf Züge verladen. Noch heute lassen Spuren des alten Hafens an der Spree seine längst vergangene Existenz erahnen.

Am Hafen wurden die Most-Kähne aus dem Spreewald gelöscht und die kostbaren Säfte wurden in großen Stahlloren durch imposante Tunnelanlagen zu den Bahngleisen befördert. Die grossen Parkanlagen unterhalb der Fahrbahn zeugen noch heute von den weitläufigen unterirdischen Transportwegen, die übrigens teilweise immer noch erhalten sind! Mostlieferungen aus dem Osten wurden von hier aus nicht nur in den Rest Deutschlands sondern in die ganze Welt transportiert, vornehmlich mit Zügen. Natürlich konnten die Most-Freunde die verschiedenen Obstsäfte auch direkt vor Ort erwerben - der Mostbahnhof war somit auch einer der größten Handelsplätze in Europa für alle erdenklichen Sorten "Most made in Ostdeutschland"!

Erst im Laufe der Zeit entstand durch das Weglassen eines Buchstabens, wie es im Berliner Dialekt nicht unüblich ist, der heute weitläufig bekannte Name "Ostbahnhof".

Mit der Einführung des Personenverkehrs zwischen Berlin und Frankfurt / Oder und dem nachlassenden Interesse an Obstsäften aus Deutschland Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Ostbahnhof schließlich in Frankfurter Bahnhof umbenannt.

---

title: "Zahnarzt"

date: "2018-06-17"

categories:

- "schmoekern"

---

Gestern war ich beim Zahnarzt. Er residiert mit seiner Praxis in einem verlassenen Transportschiff. Seine rostigen Wände zeugen von dessen stürmischer Vergangenheit auf den sieben Weltmeeren. Jetzt spendete der rotbraune, raue Stahl im S noch Kühle. Das Behandlungszimmer, er hat nur eins, befindet sich im Frachtraum, der natürlich nach oben hin offen ist. Früher wurden schwere Container mit graziilen Kränen durch den hungrigen Schlund in den Frachtraum gehoben. Nun verdeckt ein

mit Stoff bespanntes Zeltgestänge die Öffnung im Schiffsdeck. Bei Regen dient es als Regenschutz, im Sommer wirft es einen schwachen Schatten auf die kostbare zahnmedizinische Ausrüstung.

Die rotbraunen Schotten des Behandlungsfrachtraumes sind mit wirrem Lametta verziert, das man heutzutage eigentlich nirgends mehr kaufen kann. Der Rohstoff ist einfach zu wertvoll. Doch wie es der Zufall so wollte, fand man nach der Dekommissionierung des Schiffes einen vergessenen Container im Frachtraum, der bis oben hin mit eben diesen wertvollen Aluminiumstreifen gefüllt war. 19,5 Tonnen Lametta. Ein Großteil davon wurde mühevoll zu Aluminiumfolie verschweißt um in die Aluhutproduktion überführt zu werden. Seitdem das Magnetfeld der Erde uns nicht mehr vor der kosmischen Strahlung schützt, hat sich der Ruf der Aluhüte drastisch verbessert. Sie retten nun Leben.

Die Reste des Aluminiumfundes wurden nun also für die Ausstaffierung der Praxis verwendet. Man wollte ein Alleinstellungsmerkmal erschaffen, das dem Zahnarzt dann auch prompt Bekanntheit über die Landesgrenzen hinaus bescherte. Lamettawände!

Gestern saß ich also dort. Den Kopf an die Wand zwischen das Lametta gelehnt. Durch das teils löchrige Stoffdach stachen die Sonnenstrahlen in das Schiffsinnere. Ich saß genau unter einer dieser Lichtsäulen und musste die Augen zusammenkneifen, so dass mir zwei, drei zarte Tränchen aus den Augenwinkeln traten. Meine Schneidezähne bleckten gierig durch meinen nach oben gezogenen Mund. Ich musste eine schreckliche Fratze abgegeben haben, mit meiner silbrigen Perücke und dem verbissenen Gesicht.

Der Zahnarzt – sein Name ist Dr. Hack, Peter Erich Hack, er lernte sein Handwerk beim großen Dr. Toni Zamperoni – hatte den Behandlungsraum verlassen, um den nächsten Patienten auf den Zahnarztstuhl zu begleiten. Dr. Hack hat eine Vorliebe für historisches Instrumentarium und trug daher einen antiken Stirnreflektor. Aus seiner Brusttasche gierte eine kleine Kneifzange der nächsten Behandlung entgegen. Zum Glück trug er sie nur als modisches Accessoire. Was dem Gieren keinen Abbruch tat. Ihm schien nicht bewusst zu sein, welche respekteinflößende Wirkung das antiquarische Werkzeug auf den Großteil seiner Kundschaft hat. Mich eingeschlossen.

Der Spiegel an seiner Stirn greif sich ein paar Sonnenstrahlen und bündelt sie zu einem hellen Suchscheinwerfer, mit denen er den Raum und die wartenden Patienten absuchte.

Eine alte Dame, die ostentativ teilnahmslos in einem billigen Lifestyle-Magazin blättert. Mit jeder Seite, die sie umblättert, entweicht dem Magazin der Duft des beschichteten Papiers. Es bildet eine Koalition mit ihrem überteuerten Eau-de-Toilette und stolziert dann unsichtbar durch die Sitzreihen um sich schließlich durch eines der Oberlichter zu verflüchtigen.

Ein Mann im grau meliertem Anzug, der noch ostentativer und desinteressierter die Papierzylinder observiert, die am Wasserspender fein säuberlich mit der Öffnung nach unten aufgestapelt sind. Er hat die Hände folgsam auf dem Schoß übereinander gelegt und scheint nicht zu

merken, dass sich ein Füllfederhalter in seiner rechten Brusttasche geöffnet hat und ein dunkelblauer Tintenfleck sich langsam seinen Weg durch den groben Stoff bahnt um an der frischen Luft als verkrusteter Rorschachtest zu verenden.

Doch wie einer dieser latent sadistischen Bühnenkünstler ist Dr. Hack auf der Suche nach der Person, die den Gang auf die Bühne, den Behandlungsstuhl, am meisten scheut. Der Mensch mit dem verzerrtesten Gesicht, der sich zum Beispiel unter einer Lamettaperücke zu verstecken versucht.

Hack grinst mich an. Die Sonnenstrahlen zwingen mir weiterhin ein saftiges Grinsen ab. Krampfhaft versuche ich meine Lippen zusammenzupressen, um mein Gebiss nicht dem kritischen Blick des Zahnarztes preiszugeben. Die alte Damen blickt erleichtert von ihrem Heft auf und grinst mich triumphierend an. Ich bin der nächste.

Nun reiht auch der Mann im grau melierten Anzug in den grinsenden Reigen ein. Dramatisch wendet er seinen Blick von den papiernen Zylindern ab und grinst mich an. Die Schwestern an der Rezeption tun es ihm gleich und schließlich scheint sich auch die Sonne gegen mich verschworen zu haben und wirft mir ihr kräftiges Grinsen auf das Gesicht.

Aus dem Hack'schen Grinsen wird ein zögerliches Lächeln. Er hat sich breitbeinig vor mir aufgebaut, die groben Hände an den fleischigen



Armen in den weißen Kittel gestemmt und eine Augenbraue herausfordernd nach oben gezogen. Die von hinten strahlende Sonne zeichnet eine mystische Aura um seinen wuchtigen Körper. Als er sich leicht über mich beugt springt seine Kneifzange mir fast an den Hals. Dr. Hack schiebt sie beiläufig tätschelnd wieder an ihren Platz zurück.

Ich drücke meinen Leib weiter in den Lamettavorhang und blicke scheu nach links und nach rechts, auf der Suche nach einem Ausweg. Die alte Dame grinst nicht mehr, sie lacht und hält die Modezeitschrift zusammengerollt vor ihrem linkem Auge auf mich gerichtet. Der Mann mit dem Rorschachtest, der mittlerweile die ganze linke Jacketthälfte eingefärbt hat, fängt an zu glucksen. Er hält einen der zylinderförmigen Pappbecher in der Hand, der kleine Finger ist leicht abgespreizt, und prostet mir damit feierlich zu. Dann fängt auch er an in Schüben zu Lachen.

Das Gesicht des Zahnarztes ist nun dicht vor meinem. Er lacht mich laut an und streckt mir seine perfekt symmetrischen Zahnreihen entgegen. Um mich herum verstohlenes Kichern und Lachen, das hin und wieder zu einem Prusten und Gackern eskaliert. Ich bin der ansteckenden Fröhlichkeit ausgeliefert und merke, wie sie sich kribbelnd im Bauch ausbreitet und langsam nach oben steigt um gleich laut wiehernd aus meinem Mund zu entweichen.

Ich blicke in die spiegelglatten, riesigen Zähne von Dr. Erich Peter Hack und nehme etwas verschwommen und überzeichnet mein eigenes Gesicht wahr. Meine Augen scheinen fest geschlossen zu sein.

Erschrocken reiße ich sie auf. Vor mir prangt ein großer gewölbter Zahnarztspiegel. Ich liege auf dem Zahnarztstuhl. Auf meinem Mund sitzt eine Atemmaske. Vorsichtig, ohne meinen Kopf zu bewegen, wandert mein Blick nach links. Distickstoffmonoxid steht auf einer großen Kartusche.

Lachgas.

Der Zahnarzt schaut mich erheitert an.

"Wir sind dann fertig. Alles in Ordnung."

---

title: "Ein Sprichwort"

date: "2018-06-28"

categories:

- "schmoekern"

---

Die Sonne brennt auf der knorrigen Haut. Das ist sehr angenehm. Ich mag den Sommer.

Nein.

Ich liebe ihn. Ich genieße es zwischen Asphalt und Gehweg zu stehen und in den Himmel zu schauen, während sich auf der einen Seite die stählerne Schlange rauchend und hupend an mir vorbei schiebt und auf der anderen Seite Touristen und Einheimische versuchen den besten Sitzplatz im Café zu erobern. Dort sitzen sie dann, auf wackligen Blechstühlen und beobachten Ihresgleichen beim Kampf um den ersten Platz an der Ampel. Müßiggang und Eifer liegen so nahe beieinander, nur getrennt von einer schmalen aber scharfen Bordsteinkante. Die Touristen trinken veganen Café aus Pappbechern, die sie später lieblos zurücklassen. Die Autofahrer ziehen beiläufig an ihren Zigaretten, die sie später lieblos aus dem Fenster schnipsen. Zum Ende des Sommers ist nur noch der orangefarbene Filter platt gedrückt auf dem glitzernden Teer sichtbar. Im nächsten Frühling wird der kümmerliche Rest mit dem grauen Schneeschlamm in die Kanalisation gespült.

Zwei Aufgänge weiter spendete ein haushohes Gerüst Schatten, den keiner braucht. Hier gibt es keine Sitzplatzkonkurrenz, nur ein paar einsame, brüchige Holzstühle. In Erwartung ihres nächsten, hoffentlich gnädigen und handwerklich begabten Besitzers oder der unbarmherzigen Möbelpresse, die sie zusammen mit den anderen fauligen, zerbrochenen Möbelträumen ihrer letzten Bestimmung

zuführen wird.

Die Luft ist dieser Tage wieder voller Kohlendioxid, das ich hungrig einsauge und mit den heißen Sonnenstrahlen verdaue. Übrig bleibt nur etwas Sauerstoff, den sie so lieben. Und brauchen. Ihre Dankbarkeit, allerdings, hält sich in Grenzen.

Ein Sprichwort der Menschen sagt, entweder bist du der Baum. Oder der Hund. Ich bin der Baum.

---

title: "Willkommen in Berlin"

date: "2018-07-06"

categories:

- "schmoekern"

coverImage: "willkommen-in-berlin\_small-e1530874089944.jpg"

---

Willkommen in Berlin ist ein satirischer und nicht immer ernst gemeinter Ratgeber für Berlins Besucher und Bewohner. Im Tagebuchstil

berichtet der Autor, immer mit einem Augenzwinkern, von den Gefahren, die von Rollkoffern ausgehen, den Benimmregeln auf Rolltreppen und den Strategien, um sich im "gefährlichen" Berliner Straßenverkehr unversehrt zurechtzufinden.

Das Buch ist bei Amazon als eBook und Taschenbuch erschienen (Werbe-Link: [<https://amzn.to/2zbiGaS>](<https://amzn.to/2zbiGaS>)) und nimmt am Wettbewerb kindlestoryteller2018 teil.

---

title: "Fleischwürste"

date: "2018-12-03"

categories:

- "schmoekern"

---

Fleischwürste lieben es warm, aber trocken und sollten immer in Gemeinschaft gehalten werden, denn Fleischwürste sind Rudelkatzen. Ausserdem benötigen sie sehr viel Liebe und Zuneigung, auch körperlich. Oft nutzt man zur Unterbringung Brutkästen, die man großzügig mit Blattsalat ausfüllen sollte. Fleischwürste sind strikte Vegaterier. Wichtig ist natürlich auch frische Luft. Die Luft deiner

Berlin-Mitte-Wohngemeinschaft wird sehr schnell den üblichen Fleischwurstgeruch annehmen, mehr als du gewohnt bist. Das liegt an dem Wurstwasserdampf, den die Fleischwürste während des Wachstums vermehrt ausdünsten. Gönn' Ihnen also ab und an einen Ausflug an die Ostsee oder einen Spaziergang durch den Volkspark Friedrichshain. Du schaffst das.

---

title: "Zitat"

date: "2019-01-06"

categories:

- "schmoekern"

---

> "Die Tränen, die sie Langeweile nennen, auf dem Wäscheständer zum Trocknen aufhängen, den sie Internet nennen."

>

> Autor bekannt

---

title: "Cholesterin"

date: "2019-01-29"

categories:

- "schmoekern"

---

Durch die beim Rühren entstehenden Fliehkräfte wird das Cholesterin aus dem Ei befördert und landet an der Pfanneninnenwand, von wo aus es mit einem Holzspatel bequem abgetragen und in einen Eimer zum späteren Verzehr oder zum Streichen der Wand abgefüllt werden kann.

\_(aus: Butzholm, Der Koch-Almanach, 1928)\_

---

title: "Dialog"

date: "2019-01-29"

categories:

- "schmoekern"

---

A: Bist du bereit.

B: Ich war nie bereiter.

A: Breiter?

B: Bereiter haben ich gesagt. Lass das. Können wir jetzt anfangen? Wir haben keine Zeit zu verlieren.

A: Schon gut, ich wollte nur die Stimmung etwas auflockern.

B: Nicht nötig. Geht es jetzt los?

A: Ach komm, sei nicht so mü-



B: Ich bitte dich, für solche Sperenzchen bin ich gerade echt nicht in der Stimmung!

A: Deine miese Laune macht mich echt fertig.

B: ICH HABE KEINE MIESE LAUNE. Ich will das hier nur endlich zu Ende bringen und Feierabend machen.

A: Ist ja schon gut... man ma man.

\[...\]

B: Was wird das?

A: Was?

B: Das ist eine Arterie!?

A: Nein, eine Vene. \[...\] Oh.

B: Siehst du? Weil du nicht bei der Sache bist. Unfassb-

A: Ich hab nur versucht, das Eis zu brechen, du hast darum ein Drama gemacht.

B: Ich bin Chirurg, keine Stand-Up-Comedians und du bist Arzt im Praktikum, wenn du für deinen Beruf mal etwas mehr-

A: Was hat das damit zu tun?! Ich will das es zwischen uns funktioniert, aber wenn ich permanent den Kopf zerbrechen muss, weil ich so einem störrischen Brummbär-

B: Aber nicht hier, im OP! Unsere Beziehung hat hier nichts verloren!

A: Aber man kann sich doch trotzdem gut verstehen.

B: Schnapps ist Schnapps, Wein ist Wein!

A: Das Sprichwort geht anders.

B: ICH FASSE ES NICHT, RAUS!

EKG: <Bieeeeeeeeeeeeeeeep>

---

title: "Yaka Yaka."

date: "2019-01-29"

categories:

- "schmoekern"

---

Ablazio, Ablazio - deine Getreuen verlangen nach dir. Weise Ihnen den Weg, in eine prosperierende Zukunft! Yaka Yaka!

Stürmisch dröhnen die Wörter aus dem Megafon in Richtung der

kahlen, stummen Steinhöhle. Das hungernde Volk hat es sich, allerdings in respektvollem Abstand, vor dem grauen Eingang zwar nicht gerade bequem gemacht, aber zumindest platziert und skandiert nun immer wieder den hilfesuchenden Aufruf an den, den sie Ablazio nennen.

Und so stieg Ablazio heraus und er tat worum ihm gebeten wurde und es ward gut und jeder einzelne der Lakaien wurde ausgestattet mit einem Lonkowitsch der an Imposanz nicht übertroffen werden konnte.

"Yaka Yaka!" tönte es nun noch lauter aus ihren Mäulern, als sie sich von dannen machten, jedes körperliche Bedürfnis schien vergessen.

---

title: "23"

date: "2019-05-08"

categories:

- "schmoekern"

---

Heute ist der 8.5.2019. Die Quersumme ist 25. Der Art. 25 GG enthält ebenfalls 25 Wörter.  $25 \times 25 = 6.25$ . Der 25.6. ist der 176 Tag des

gregorianischen Kalenders. 176 cm entsprechen 5,77428 Fuß - 577428 ist die Postleitzahl von Shivamogga, dessen offizielle Bezeichnung bis 2014 Shimoga war! Die binäre Entsprechung davon ist 01010011011010000110100101101101011011110110011101100001 - das sind 30 mal die Ziffer 1. Drei ist die erste Fermat-Primzahl - benannt nach dem Franzosen Pierre de Fermat, ein französischer Mathematiker, der am 12. Januar 1665 starb - ein Montag. Heute ist Mittwoch, beide Tage beginnen mit einem M. M&M's ist eine Marke der Firma Mars, was gleichzeitig der 4. Planet in unserem Sonnensystem ist. Und welcher Buchstabe steht an vierter Stelle in unserer Alphabet? Das D! Das D geht auf den proto-semitischen Fisch zurück. Fische! In diesem Sternzeichen werden Menschen zwischen dem 20.2. und dem 20.3. geboren. Und die Summe von 20, 2, 20 und 3 ist 45. Und was ist der 45. Tag im Jahr? Der 14. Februar, in der 7. Woche.  $14 + 2 + 7$  ist 23!

23\ . Die Zahl der Illuminaten. Zufall? Fragen.

---

title: "Freiheit für die Ohren (Manifest)"

date: "2019-06-16"

categories:

- "schmoekern"

---

Bekämpft das Diktat der Kopfbedeckung

Nieder mit den Mützen

Befreit die Ohren

Verschafft

euch

Gehör

---

title: "Pingo: Pizza-Bingo"

date: "2019-07-26"

categories:

- "schmoekern"

---

Pizza-Bingo ist ein lustiges Spiel, wenn nicht das lustigste Spiel seit es lustige Spiele gibt, das aus einem langweiligen Fernsehabend einen illustre Party-Abend werden lässt, an dessen Ende alle gesättigt einschlafen werden.

Du brauchst nicht mehr als die Menükarte deines Lieblings-Pizza-Dienstes. (Alternativ kannst du die Zutaten auch einkaufen und ihr bereitet die Pizzen in deiner eigenen Küche zu, das kostet aber mehr Zeit und die Küche sieht danach mindestens aus wie Sau.)

Schreibe alle Zutaten auf, die diese Pizzeria für ihre kulinarischen Freudenbringer anbietet. Aber schreibe sie nicht einfach auf eine abgerissene Ecke der Wochenzeitung von letzter Woche: Erstelle eine saubere, gut lesbare Liste der verfügbaren Pizza-Rohstoffe:

```
<table><tbody><tr><td>Avocado</td><td>Lachs</td><td>Walhai</td><td>Tomaten</td></tr><tr><td>Ananas</td><td>Anchovis</td><td>Salami</td><td>Schinken</td></tr><tr><td>Rotkohl</td><td>Hüncchen</td><td>Rind</td><td>Schweinefleisch</td></tr><tr><td>Snickers</td><td>Erdbeeren</td><td>Plokwurst</td><td>Kopi Luwak</td></tr></tbody></table>
```

Nun teile unter den hungrigen Party-Gästen Bingo-Karten mit 9 Feldern aus. Die Gäste tragen ihrerseits 9 der zuvor identifizierten Pizza-Zutaten in diese Karten ein. Danach bestellt jeder die Pizza seines Verlangens. Jetzt heißt es Warten.

Sobald die Pizza eintrifft, bitte deine Gäste noch um etwas Geduld. Die Kartons werden auf einem Stapel gesammelt und der erste Gast beginnt damit, den obersten Karton zu öffnen und die Zutaten in der Reihenfolge seiner Wahl aufzuzählen. Die anderen Gäste haken die Zutaten auf ihren Bingo-Karten ab. (Variation: Auch der Gast, der die Zutaten identifiziert, darf seine Bingo-Karte ausfüllen oder es wird ein satter Spielleiter, der diese Aufgabe für alle Pizzen übernimmt.)

So geht es reih um weiter. Wer zu erst alle Zutaten auf seiner Bingo-karte in der Wagerechten, Senkrechten oder Diagonalen abgehakt hat, gewinnt das Spiel und darf seine Pizza essen, die außerdem von allen anderne bezahlt wird.

---

title: "1 Farbe und ihre Geschichte: Rot"

date: "2019-08-28"



categories:

- "schmoekern"

---

Die Wahrnehmung von Rot entsteht, wenn das Licht eine Wellenlänge von 600 nm bis 800 nm hat. Im Gegensatz zu anderen Säugetieren kann der Mensch diese Farbe sehr gut wahrnehmen.

Dunkles Rot wird als Braun wahr genommen. Aus diesem Grund wird rote Beleuchtung in bestimmten Etablissements, aber auch beim Bäcker, eingesetzt, um eine angenehme Bräunung der Objekte vorzutäuschen.

Rot ist, sprachwissenschaftlich betrachtet, eine der ältesten Farben mit eigenem Wort: Rot. Daneben kannte man damals nur noch "hell" und "dunkel". Rot kommt vom althochdeutschen rô̂t, welches vom germanischen \*\_rauðaz\_ abstammt. Dessen Herkunft ist das indogermanische \*\_h<sub>2</sub>ereúdh\_ , das die Farbgebung von Kupfer, Gold und anderen Metallen beschreibt.

---

title: "1 Farbe und ihre Geschichte: Magenta"

date: "2019-09-19"

categories:

- "schmoekern"

---

Obgleich die Verwendung dieser Farbe risikobehaftet ist, hat ein bekannter Kommunikationskonzern unter großer öffentlicher Anteilnahme diese Farbe doch als Marke registrieren lassen, möchte ich euch die Geschichte des sogenannten "\*\*\*hellen Purpurs\*\*" oder auch \*\*Fuchsia\*\* nicht vorenthalten.

Magenta ist keine Spektralfarbe, also nicht Teil des \*\*Lichtspektrums\*\*, und kann daher nur durch Mischen von \*\*Blau\*\* und \*\*Grün\*\* erzeugt werden.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das chemische Färbemittel \*\*Anilin\*\* erstmal verwendet, um zunächst die künstliche Farbe Mauvein herzustellen. Bei weiteren Versuchen gelang dem Franzosen François-Emmanuel Verguin schließlich die Herstellung eines weiteren Farbstoff, den er in Anlehnung an eine amerikanische Zierpflanze (\*\*Fuchsie\*\*), \*\*Fuchsin\*\* nannte. Etwa zur gleichen Zeit entwickelten die Briten Chambers Nicolson und George Maule die ähnliche Farbe \*\*Roseine\*\*. Der Name wurde \*\*1860\*\*, in Gedenken an die Schlacht von \*\*1859\*\* im gleichnamigen italienischen Ort, zu \*\*Magenta\*\* geändert. Laut Legende aufgrund der roten Färbung der Böden, die das vergossene Blut

hervorgerufen hat.

Die Farbe der Spektralklasse der **Braunen Zwerge** der T-Klasse, Himmelskörper die weder Sterne noch Planeten sind, ist Magentafarben. Außerdem ist Magenta die Farbe einer **anti-rassistischen Bewegung** aus Amsterdam, einer **dänischen Partei** und der wertvollsten indischen Banknote: **2.000 Rupien**, das entspricht aktuell etwa **25,38 Euro**.

---

title: "Fünf Minuten"

date: "2019-10-22"

categories:

- "schmoekern"

---

Freitag. Der Wind schmeißt ein paar Regentropfen gegen die Scheiben. Die untergehende Sonne hat mein Büro in ein halbdunkles Zwielicht getaucht. Ab und zu verirrt sich eine Meise auf das Fensterbrett neben meinem Schreibtisch. Sie schaut mir ein paar Augenblicke beim Tippen zu, verfolgt den Cursor auf meinem Bildschirm, wendet den wieder Kopf gelangeweilt ab und fliegt dann wieder davon.

Mein müder Blick fällt auf die Uhr in der Taskleiste. 18 Uhr und 23 Minuten. Ich habe Durst. Theatralisch erhebe ich mich, als wollte ich den anderen Kollegen im Büro eine wichtige Ankündigung machen, doch scheinbar haben sie sich in der Deckung der versammelten Monitor bereits davon geschlichen. Ich muss eingeschlafen sein. Das ständige Summen der Lüfter und Festplatten: Ermüdend.

Ich lasse mich zurück in meinen Stuhl fallen und schaue aus dem Fenster. Der Wind hat nachgelassen und ein paar Regentropfen schlängeln sich die Scheibe hinab. Der kleine Meisenmann hat sich wieder auf dem Fensterbrett niedergelassen und schaut mich an. Mir ist, als würde er weinen. "Sei nicht traurig, kleiner Meisenmann", kommt es mir in den Sinn.

Ich öffne YouTube, suche nach Helge Schneider und spiele das Lied vom Meisenmann. Melancholie überkommt mich. Zuviel für den Meisenmann, er fliegt von dannen. Ich höre das Lied zu Ende und lasse mich von der YouTube-Playlist überraschen. Allein.

So kann es nicht weitergehen, stelle ich fest. Es ist 18 Uhr und 51 Minuten. Warum hat die Uhr in der Taskleiste keine Sekundenanzeige? Ich stehe wieder auf, so bestimmt, wie mein schläfriger Zustand es zulässt, und klappe mein Laptop zu. Als ich die Tür öffne schaue ich in die erschrockenen Augen meines Chefs. Wie lange steht er schon hinter der Tür? Hat er mich belauscht? Habe ich geschnarcht?

"Wohin des Weges so eiligen Schrittes?" blökt er mir entgegen. "Ich-ich-" stolpert es mir von der Zunge. "Auf Toilette!"

"Na, wenn dem so ist! Danach aber schön die Fingerchen waschen. Sie wissen, die Tastatur ist der größte Keimträger im Büro."

"Natürlich", antworte ich pflichtbewusst. Auf der Toilette öffne ich das Fenster und zünde mir eine Zigarette an. Der Meisenmann ist mir gefolgt, sitzt auf dem Fensterbrett und schaut mich mit seinen schwarzen Knopfaugen mitleidig an.

"Komm mit!" flüstert er mir zu.

Ich starre ungläubig auf die kleine Meise auf dem Fensterbrett. Dann richte ich mein Blick auf die dampfende Zigarette in meiner Hand. Hat man mir Marihuana in den Tabak gemischt? Träume ich noch?

"Na los, komm schon. Sei nicht ängstlich, kleiner Meisenmann!" flüstert er mir wieder zu. Ich stelle ein Bein auf das Fensterbrett, greife mit einer Hand nach dem Holzrahmen und stecke den Kopf nach draußen, in die kalte, nasse Herbstluft und atme tief und langsam ein. Die Welt um mich herum verschwimmt.

Ich bin geschrumpft, nur noch etwas größer als die Meise. "Los, steig auf!" lacht er mir entgegen. Irritiert steige ich auf den Rücken meines kleinen gefiederten Freundes und wir fliegen los. Es ist 18 Uhr und 55 Minuten. Fünf Minuten vor Feierabend.

---

title: "Dein Verhalten..."

date: "2019-11-12"

categories:

- "schmoekern"

---

...überschreitet die Grenzen der Sittsamkeit mit einer derart drastischen Velozität, dass es mir die Schamesröte ins Gesicht treibt, wie bei einem jungen Bub, der just von seiner Sandkastenliebe mit einem Kuss auf die Wange überrascht wurde, während er mit seinen himmelblau strahlenden Latzhosen - nun ganz verdutzt - auf dem Kopfsteinpflaster steht und ihr, die kichernd davon tänzelt, wehmütig nachschaut; unter dem Wolkendach, das soeben seine Pforten öffnet, um diese romantische Szene gebührend zu begleiten, und einen Sturzbach epischen Ausmaßes zur Erde schickt, der sogleich den Lehm aus den Fugen des Kopfsteinpflaster wäscht und dem durchnässten Knaben den Kuss von

der Wange spült.

---

title: "Schafe"

date: "2020-07-21"

categories:

- "schmoekern"

---

Schafe sind elementarer Bestandteil jeder kulturellen Revolution, da sie nicht nur den nötigen Rohstoff für stundenlange Gelage in frostigen Winternächten liefern. Sie werden außerdem seit jeher als Symbol für Eternität verstanden. Damit vermitteln sie gleichzeitig ein Bewußtsein für die Bedeutungslosigkeit der menschlichen Existenz. Wer nur an ein Schaf denkt, erhascht stets, oft unbewusst, einen kurzen Blick auf die irdische Manifestierung universeller Schönheit und es ist nur zu verständlich, daß im Antlitz dieser Offenbarung die Idee von Schöpfung und Evolution miteinander zu verschmelzen scheinen.

Schafe stecken voller Weisheit; im gleichen Maße wie der menschliche Geist von Gleichgültigkeit und Arroganz erfüllt ist. Schafe können reden. Sie wissen es nur noch nicht. Und wüssten sie es, hätten die

Menschen nicht die Geduld ihnen zuzuhören. Sie sind zu sehr damit beschäftigt die Schafe zu scheren, ihre Wolle chemisch zu reinigen und mit dem Abzeichen eines globalen Modekonzerns zu versehen.

Hört auf meine Worte: Hütet die Schafe. Sie werden es uns danken.  
Schafe werden unser Heiland sein.

---

title: "Molukken"

date: "2020-08-25"

categories:

- "schmoekern"

---

[Molukken](<https://de.wikipedia.org/wiki/Molukken>). Die ~. Veraltet: Molucken. Auch: Gewürzinseln. Inselgruppe zwischen Sulawesi und Neuguinea im indischen Ozean. Die Molukken hielten bis Anfang des 16. Jahrhunderts ein Monopol auf den Anbau von Gewürznelken. Der Name Nelke stammt [von der mittelhoch- bzw. mittelniederdeutschen Bezeichnung](<https://de.wikipedia.org/wiki/Gew%C3%BCrznelkenbaum>) negelein bzw. negelkin - also Nägelchen, da die Form der Knospe an einen kleinen Nagel erinnert. Nägel gehören



zu den ältesten bekannten Verbindungselementen. Der bisher älteste Holznagel der Welt wurde [2010 nahe Leipzig](<https://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/sachsen-archaeologen-finden-aelteste-holznaegel-der-welt-a-693600.html>) gefunden.

Leipzig? Da war doch was? Korrekt - [Leipziger Allerlei]([https://de.wikipedia.org/wiki/Leipzig#Kulinarische\\_Spezialit%C3%A4ten](https://de.wikipedia.org/wiki/Leipzig#Kulinarische_Spezialit%C3%A4ten))! Ein Gemüsegericht, das ursprünglich allerdings mit Flusskrebsen und Krebsbutter angerichtet wurde. Die Leipziger Lerche hingegen ist ein [köstliches Gebäck]([https://de.wikipedia.org/wiki/Leipziger\\_Lerche\\_\(Geb%C3%A4ck\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Leipziger_Lerche_(Geb%C3%A4ck))), das an eine alte Tradition aus dem 19. Jahrhundert erinnert: Den Verzehr von Singvögeln. Lerchen galten als besondere Delikatesse. Nicht zu verwechseln mit [der Lärche](<https://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%A4rchen>) - einem Baum, bzw. genauer: Eine Gattungsbezeichnung, zu der auch die japanische Lärche gehört. Der lateinische Name lautet *Larix kaempferi*, in Erinnerung an [Engelbert Kaempfer]([https://de.wikipedia.org/wiki/Engelbert\\_Kaempfer](https://de.wikipedia.org/wiki/Engelbert_Kaempfer)), ein deutscher Arzt und Forschungsreisender. Eine seiner Reisen führte ihn auch nach Java. Eine Inselregion, die zu [Indonesien](<https://de.wikipedia.org/wiki/Indonesien>) gehört - der größte Inselstaat der Welt mit über 17.000 Inseln. Die, gemessen an der Einwohnerzahl kleinste Region, heißt, Achtung: Molukken.

---

title: "Ein Stein (1)"

date: "2020-10-27"

categories:

- "schmoekern"

---

Ohne Rücksicht auf die späte Uhrzeit tritt der Sturm die schwere Tür zu meiner Holzhütte auf und wirft mir eine frische Böe entgegen, um mich nach draußen zu bitten. Für einen kurzen Moment schließe ich die Augen und lasse den Geschmack der feuchten Luft auf meiner Zunge zergehen. Ich genieße den Gedanken an den ungeduldig in der Tür wartenden Sturm und das beseelende Gefühl der unaufhaltsam verstreichenden Zeit, lasse meine Arme locker, strecke die Beine aus und lege den Kopf in den Nacken. Nach einigen Sekunden, Minuten oder Stunden, ich weiß es nicht genau, öffne ich die Augen wieder und nehme die Einladung dankbar an.

Der Regen hat das Holz auf meiner Verranda mit dunklen Flecken besudelt. Im Osten steigt der Mond auf, begleitet vom Zirpen der Grillen, die sich rund um meine Unterkunft in trockene Höhlen geflüchtet haben. Vor mir liegt ein wilder, ungepflegter Garten. Ich habe mir vorgenommen ihn so lange nicht zu pflegen, bis mir meine Nachbarn böse Blicke entgegen werfen. Oder bis das Grün so hoch ist, dass man darauf eine Decke ausbreiten müsste, um die Halme und Blüten, Blätter, Strunke und das Kraut zu einer weichen Decke mit Tälern und Gebirgen zu zerdrücken.

Mit einem Rasenmäher ließe sich die "Ordnung" nicht wiederherstellen. Ich müsste mit einer sorgfältig geschliffenen Sense die sorglos gewachsene und mannshohe Flora durchpflügen. Nach jedem zweiten

oder dritten Hieb bräuchte ich eine Pause. Und dann setzte ich mich in die Lichtung aus niedergemähten Halmen und stellte erleichtert fest, dass ich diesen Ort für meine Zuflucht gewählt habe, weil es hier weit und breit keine Nachbarn gibt. Und dann ließe ich der Natur wieder ihren Lauf, für die nächsten zehn, zwanzig Jahre.

Der Regen nimmt zu. Eine rostige Schubkarre scheint mit flüssigen Schnüren an den Boden gekettet zu sein. Zwei große, ausgefrante Löcher im Blech starren mich traurig an. Wäre ich mit etwas handwerklichem Geschick und botanischen Enthusiasmus gesegnet, würde ich der Schubkarre ein würdevolleres Leben als Blumenkübel ermöglichen. Doch mehr als der behende Umgang mit der Sense liegt mir nicht. So fristet sie nun ein Dasein als hohle Gespielin des unerbittlichen Klimas. Beim Anblick der groben mit Splintern garnierten Holzgriffe denke ich an die Blasen an meinen Händen und meinen schmerzenden Rücken. Und habe trotzdem Mitleid mit ihr.

Vom Wald im Westen her frisst sich die Nacht in meinen Garten. Im fernen Norden dampft eine Straßenbeleuchtung ihre schwache Botschaft in die Dunkelheit. Nur der Süden entzieht sich mit einer belanglosen Gleichgültigkeit dieser poetischen Szenerie.

Auf einem Holztisch, direkt hinter der aufgestoßenen Holztür, steht ein kleines aber kräftiges Gaslicht, neben der kupfernen von Hand geschmiedeten Gurkengabel und einem noch ungeöffneten Glas Spreewälder Gewürzgurken. Das Licht zeichnet meinen schwachen Schatten in das nasse Gras vor mir, umrandet von einem hellen Trapez. Die Fotografie ist eines der wenigen Hobbies, dem ich auch hier auch

draußen noch frönen kann. Das Glas Gurken stammt von meiner Mutter aus Deutschland. Als ich nach \_dem Zwischenfall\_ von der Bildfläche verschwinden musste, war sie die einzige Person, der ich von meinem Versteck erzählte. Das Risiko entdeckt zu werden war überschaubar und ich musste nicht auf meine Leibspeise verzichten: Gewürzgurken.

Mit größter Vorsicht schiebe ich meinen linken Fuß über die Holzkante der Veranda und taste mit ihm nach den nassen Grashalmen. Erst als ich mich an die Frische gewöhnt habe, verlasse ich das schützende Vordach.

Der erste Regentropfen landet in der Mitte meiner Stirn und zersplittert in tausend winzige Tröpfchen, nicht größer als eine Handvoll Moleküle. Der Aufprall hinterlässt einen leichten kühlen Druck zwischen meinen Augen. Es folgt eine Armee von Tropfen, die sich daran macht, erst mein Gesicht, meine Schultern und dann meinen gesamten Körper zu erobern. Die Nässe heftet sich an meine Kleider um dann langsam zu meiner Haut durchzudringen.

Ich stehe nun vollends im Regen, hebe meine Arme etwas an, drehe die Handflächen nach oben, lege den Kopf zurück und wünsche, jemand könnte diesen epischen Augenblick mit einer Kamera festhalten.

Ein stumpfes \_Uff\_ zerreisst das strömende Schauspiel.

Ich lasse die Arme nach unten sinken, öffne die Augen und blicke mich verwundert um. Bin ich noch alleine? Der Regen hat langsam nachgelassen und es ist still geworden.

"Hallo?" Langsam gehe ich auf die Veranda zu. Wasser fließt aus den Haaren über mein Gesicht, als wäre ich gerade aus einem See gestiegen. Um mir Mut zu verschaffen puste ich einen kräftigen Stoß Luft durch meinen leicht geöffneten Mund. Eine Handvoll Tropfen stiebt in alle Richtungen davon. "Jemand da?"

Im Gras vor mir bemerke ich einen Stein, faustgroß und leuchtend grau, der trotz des Regens trocken zu sein scheint.

"Hallo?" rufe ich erneut in die feuchte Nachtluft.

"Sorry, ich hab leider keine Kamera." kommt es aus der Richtung des Steins, der da vor mir liegt. Grau und regungslos. Ich hocke mich vor den Stein und schaue ihn ungläubig an.

"Was schaust du so vorwurfsvoll? Was soll ich mit einer Kamera? Ich hab nicht mal Daumen, um sie zu bedienen."

Erschrocken springe ich zurück und stürze fast über ein paar nasse

Grassknoten hinter mir.

"W-w-wer bist du?" Stottere ich dem Stein entgegen.

"Dein Stein."

"Was...was für ein Stein?" Hungrig und frierend sitze ich mitten in der Nacht im nassen Gras und unterhalte mich mit einem Stein. Meinem Stein? Die Einsamkeit scheint ihre Spuren hinterlassen zu haben.

"Dein. Stein." antwortet der Stein, leicht genervt. Müssten Steine nicht geduldiger sein?

"Nein, sind sie nicht. Nimm mich und wirf mich, aber lasse mich nicht los."

Vielleicht wache ich ja gleich auf, denke ich mir - "Nein, wirst du nicht. Also los jetzt, ich hab nicht die ganze Nacht Zeit." unterbricht der Stein meine Gedanken.

Irritiert lasse ich mich auf das Spiel ein. Vorsichtig stehe ich wieder auf,

greife nach dem Stein, der immer noch trocken ist, und werfe ihn in das schwarze Nichts.

Ein stumpfes Uff zerreist die Stille der Nacht.

"Was habe ich dir gesagt?", ruft mir der Stein wütend zu, "Nicht! Loslassen! Also nochmal..."

Ich heben den Stein an, hole noch weiter aus und werfe ihn nochmal, diesmal ohne ihn loszulassen....

\*\*\_Wird fortgesetzt...\_\*\*

---

title: "Die Jurke der Gerechtigkeit"

date: "2020-11-10"

categories:

- "schmoekern"

---

Freitag morgen. Ick sitze inne Bahn und bekomme die Glotzkorken kaum uff. Die Plackerei hinterlässt ihre Spuren. Tach für Tach. Woche für Woche. Jahr für Jahr. Dekade für Dekade. Mir gegenüber hat sich n Bengel hinjefleetzt. Linke Hand ne Molle, rechte Hand n Besuchsbesen. Ick kiek ihn an. Er kiek mich an. Wir kieken uns an. Die anderen kieken ausm Fenster.

"Na Keule, wohin des Wegs?"

"Wat willst Opa?"

"Allet jut. Ick wollt nur Konversation betreiben."

Seine Oogen starren auf meene Latschen. Wandern nach oben. Bleiben an meene blonden Loden hängen. Einen Augenblick lang. Eine Sekunde lang. Eine Minute lang.

"Haste keen Frisör den de vollquatschen kannst?", erwidert er nach einer absurd langen Verzögerung, als wäre er kurz eingeschlafen.



Bin ick baff? Vielleicht. Wat hab ick och erwartet.

"Offensichtlich nich..." murmelt er, mit Blick uff meene Haare und wendet sich wieder dem Fenster zu.

Ick schnapp mir ne Gärtnerwurscht aus meinem Beutel und beiße jenüßlich rin. Der Saft spritzt im hohen Bogen aus der Jurke heraus, knapp vorbei an dem Fatzke, der mir eben noch komisch kam und lässt sich als feiner Niesel auf der schmierigen Fensterscheibe nieder.

"Na sachee maaal!" Er springt uff. Ballt die Fäuste. Kiekt mich grimmich an; den Körper leicht nach vorne gebeugt. "Dresche?" knurrt er.

Ick starre den Rosen-Rowdy an, die angebissene Jurke in eener Hand. Die andere Hand beschwichtigend auf dem Oberschenkel abgelegt. Wie kann ick dieser Bredullje jetzt am Besten entkommen? N Witz reißen? Agression? Tanzen? Ick entscheide mich für den Witz.

"Det war eigentlich für die Rosen jedacht! Die sehen durstich aus." schlüpft es aus meiner vollen Futterluke. Etwas Jurkensaft tropft uff meene Hose. "Gib mir die Jurke, du Kasperklown!" faucht er mich an und greift nach meiner Hand. Ick weiche zurück.

"Ey ihr beeden Flitzpiepen" ruft jemand von hinten links, "hört uff da mit dit Jewese und macht ma lieber det Fenster uff, is ja nicht auszuhalten, die Demse hier". Der Rosen-Rowdy wirft mir nen abschätzigen Blick zu. Setzt seine Sonnenbrille uff. Verschränkt die Arme und lehnt sich zurück. Bleibt der Auftrag wohl an mir hängen.

Langsam richte ick mich uff, die angebissene Jurke noch immer in der linken Hand, fest entschlossen sie zur Verteidigung einzusetzen. Ick strecke die andere Hand in Richtung Fenstergriff und versuche die störrische Fensterklappe mit zwei langen Fingern zu erreichen. Mein linker Fuß hebt sich vom Boden ab, nur noch die Spitze des Schuhs hält mich am Boden. Mein schlacksiger Körper balanciert über die Oberschenkel des Blumen-Rowdies. Ick bekomme Fenstergriff zu greifen und ziehe ihn in meene Richtung. Mit Karacho schlägt die Scheibe nach innen und bleibt an den Verankerungswinkeln hängen.

"STOPP JETZT!"

Ick erstarre in meiner ausjefeilten Ballerino-Position und schaue an mir herab. Meine linke Hand hat sich zu Balance-Zwecken verselbstständigt. Die Jurke klebt nun am Brillenglas vom Rosen-Rowdy. Der Saft läuft ihm auf die Nase. Er bleckt sich die Zähne.

"Oh." kommentiere ick meinen Fauxpas.

Theatralisch greift er mit Zeigefinger und Daumen nach der Gurke.  
Zieht sie aus meiner Hand. Zerquetscht sie in seiner Faust. Das saftige  
Gurkenfleisch quillt zwischen seine Finger hervor.

"Sie Wüstling!" kreischt es von der Seite. Eine ältere Dame mischt sich  
ein und piekt mit ihrem blauen Kugelschreiber, den sie eben noch zum  
Ausfüllen ihres Sudokus benutzt hat, zittrig in die Richtung des Rosen-  
Rowdies.

"Ick.

Glaube.

Ja.

Et.

HACKT!" fletscht dieser mich an. Er öffnet seine Faust und der traurige

Gurkenklumpen landet klatschend auf dem genoppten Vinylboden.

Ick kiek ihn an. Er kiek mich an. Wir kieken uns an. Alle anderen kieken uns an. Ein Hund schlängelt sich zwischen unsere Beene und kiek mitleidig den Gurkenklumpen an.

Stille.

Schmatzen.

Und auf einmal jeht allet ganz schnell. Der Hund leckt die Turnschuhe von dem Rosen-Rowdy ab. Der beugt sich fluchend herunter, um ihn wegzuschieben. "Hau ab du blöde Töle!" Als er sich wieder aufrichtet, fällt aus seiner Brusttasche ein Fahrausweis auf den Boden und bleibt im Gurkenklumpen stecken. Kerzengerade. Der Rowsen-Rowdy will nach ihm greifen. Er beugt sich wieder herunter. Doch der Hund kommt ihm zuvor. Hat nun doch Gefallen an der Jurke gefunden. Er schnappt nach dem Gurken-Haufen, der Fahrschein vom Pöbeler linst aus seiner Schnauze heraus. Der Rosen-Rowdy will danach greifen. Er greift ins Leere. Der Hund flüchtet durch die Beine der anderen Fahrgäste zur offenen Tür. Weg ist er. Der Schaffner besteigt das Abteil und baut sich im Gang auf.

"Die Fahrscheine bitte."

Ick kieke den Schaffner an. Der Rowsen-Rowdy von Gegenüber kiekt den Schaffner an. Alle kieken den Schaffner an.

---

title: "Ein Stein (2)"

date: "2021-01-23"

categories:

- "schmoekern"

---

In einem hohen Bogen fliegen wir durch die Dunkelheit und landen mit einem dumpfen Uff weit außerhalb meines Gartens wieder auf dem Boden. Am Rande des Feldes sehe ich meine schwach leuchtende Hütte, als ich einen prüfenden Blick hinter mich werfe.

"Nochmal!" wirft mir der Stein entgegen, der sichtlich Spaß zu haben scheint.

Ich hebe ihn wieder auf, strecke den linken Arm nach oben, den Zeigefinger locker nach vorne gerichtet, wie der Werfer bei einem Baseballspiel, sauge die kalte Nachtluft tief in mich ein, beuge mich nach hinten, lege meinen rechten Arm weit nach hinten, den Stein fest in der Hand und - "Was soll der Zirkus?" unterbricht der Stein meine artistische Konzentration - "Wirf!" - und werfe ihn noch fester als zuvor. Wieder hebe ich mit dem Stein ab. Diesmal sind wir so schnell, dass ich kaum ausatmen kann. Der Wind pfeift um mich herum und drückt mit das Wasser aus den Augen und meinen Kleidern. Wir steigen immer höher. Der Boden entfernt sich weiter und weiter; meine alte Holzhütte und mein ungepflegter Garten werden so klein, bis sie nur noch ein schimmernder Fleck in der Dunkelheit sind. Mir wird etwas schlecht

"Schau nicht nach unten, schau nach vorne!" raunt mir mein Stein zu.

Als ich wieder nach vorne schaue, sehe ich, wie wir mit einer unsagbaren Geschwindigkeit auf den Mond zurasen. Nach wenigen Sekunden haben wir die schützende Atmosphäre der Erde verlassen und das laute Flattern meiner Kleider ist verstummt. Instinktiv halte ich die Luft an, bis wir mit einem dumpfen Uff auf der scharfen Mondoberfläche landen. Es ist irrsinning kalt und ich bin kurz davor, die Besinnung zu verlieren.

"Muss ich dir jetzt auch noch erklären, wie man atmet?"

Panisch schnappe ich nach Luft. Tatsächlich! "Hättest du mir das nicht gleich sagen können?"

Der Stein ignoriert meine Kritik. Ich bereue, das Gras in meinem Garten nicht noch mal geschnitten zu haben. Wenn ich wiederkomme, werde ich großes Werkzeug benötigen, um überhaupt bis zu meiner Hütte zu gelangen.

"Können wir dann weiter machen? Der Mond langweilt mich, es gibt noch mehr zu sehen!" schnappt mir der Stein euphorisch entgegen. Ein Stein, der nicht nur ungeduldig ist, sondern mich auch ignoriert. Was kommt als nächstes?

Ich hole wieder aus, versuche noch mehr Schwung in meinen Wurf zu pressen und tatsächlich. Dieses Mal sind wir noch schneller, der Stein jauchzt, als es mit einer wahnwitzigen Geschwindigkeit weiter hinaus geht. Ich spüre, wie die wärmenden Strahlen der Sonne auf meinem Rücken immer mehr nachlassen.

"Sehr gut, ich glaube, jetzt hast du den Dreh raus." ruft mir der Stein zu, während wir durch das kalte, dunkle Nichts fliegen und uns immer weiter von meinem Gärtchen, der alten Schubkarre und meinem Planeten entfernen. Wortlos passieren wir den Saturn, dann den Pluto, der mit etwas leid tut, seit man ihm den Planetenstatus aberkannt hat.

Ich fühle mich verbunden. Es dauert nur ein paar Augenblick.

"Schau, dort vorne" - der Stein reißt mich eifrig aus meinem Sekundenschlaf. Als wir unser Sonnensystem verlassen hatten, wurde es etwas langweilig. Wir näherten uns unausweichlich einem Planeten, der der Erde verblüffend ähnlich sah, aber doch weniger Landfläche zu besitzen schien. Mit einem dumpfen Uff landeten wir auf einer leicht bewachsenen, erhöhten Ebene. Ich der Ferne bewegte sich etwas.

"Wo sind wir?", fragte ich meinen Reiseleiter.

"Ich kenne nicht jeden Planeten bei seinem Namen, aber das müsste das Sternensystem XXX sein." flüsterte mir der Stein zu.

Die Bewegung näherte sich meiner Position. Ich konnte die Umrisse eine großen, umgedrehten Fußes

"Können wir vielleicht weiter?", hauchte mir der Stein zu. Ungläubig schaute ich ihn an: "Du hast Angst?"

"Ich bin nur ein Stein, wie soll ich mich wehren?". Ich schüttelte den Kopf. Der umgedrehte Fuß näherte sich im Gras und ich erkannte, dass sich an jeder Zehe eine Auge befand. Die Fünf Augen inspizierten



aufgeregt die Umgebung, als wüssten sie, dass ich mich hier versteckte. Die Ferse war mit einem großen Ohr geschmückt. Nach unten fügte sich zwei Hälse an den Fuß an. Diese mündeten in Köpfe, die aber weder Haare noch ein Gesicht besaßen. Der Anblick erschauerte mich. Schnell warf ich den Stein über die Füße hinweg, natürlich ohne ihn loszulassen. Wir flogen nur ein paar Meter, genug für einen kleinen Vorprung. Die Füße drehten sich um und kamen schnurrend auf mich zu. Ich holte weit aus und warf den Stein so steil es ging Richtung All, um von diesem seltsamen Planeten zu entkommen.

Wir durchquerten die Atmosphäre, verließen den Orbit und befanden uns wieder in der stummen, kühlen Einsamkeit des Alls. Diesmal war ich so mit Adrenalin gesättigt, dass ich nicht wieder einschlief. Wir bewegten verließen die Galaxy recht schnell und durchquerten einige Asteroidengürtel und befanden uns dann in einem ziemlich langweiligen Void.

"Wo fliegen wir eigentlich hin?" wollte ich von meinem exotischen Reiseleiter wissen. "Zurück." antwortete er mir nur knapp. "Ok."

Die nächste Galaxy zeichnete sich in der Ferne ab. Diesmal wichen wir aus und ließen sie rechts von uns liegen. Wir verlassen nun den Galaxienhaufen, informierte mich der Stein, ab jetzt wird es erstmal nicht viel zu sehen geben.

"Noch weniger?" dachte ich mir. Ich war müde und obwohl ich Angst

hatte, den Stein aus Versehen loszulassen um irgendwo diesseits einer unbekannten Galaxie im Weltall zu stranden, beschloss ich ein wenig zu schlafen. Der Stein wird uns schon lenken, war ich mir sicher.

Wird fortgesetzt...

---

title: "Das geheime Leben der Buchstaben"

date: "2021-01-26"

categories:

- "schmoekern"

---

Die folgenden Worte haben sich dem Ziel verschrieben, dem geneigten Leser das geheime Leben der Buchstaben näher zu bringen. Davon kann man halten, was man will. Fakt ist: Buchstaben und ihre besonderen Fähigkeiten werden unterschätzt. Haben Sie schon einmal den Versuch gewagt, den Inhalt eines Buches, was ja schließlich Buchstaben sind, zu spüren? Richtig zu spüren? Nein, nicht was Sie jetzt denken. Schließen Sie die Augen; öffnen Sie das Buch und legen Sie ihren Kopf hinein. Oder, wenn es Ihnen besser passt, legen Sie das geöffnete Buch wie ein Dach, das sie vor der herunterprasselnden Realität schützt, auf Ihr

Gesicht. Und dann warten Sie. Merken Sie etwas?

Nehmen Sie sich Zeit, denn nur so erleben Sie, was den meisten von uns entgeht, wenn sie durch eben jene jagen. Und Sie werden feststellen: Buchstaben führen ein bemerkenswertes Eigenleben, sogar ein äußerst bemerkenswertes Eigenleben. Egal ob in dicken Wälzern oder dünnen Heftchen, großen Büchern, winzigen Büchlein, in Abenteuern, Romanzen, Kurzgeschichten, Romanen, Fantasien oder romanischen Parabeln, ja sogar in Betriebsanleitungen für Flaschenöffner. Das geheime Leben der Buchstaben entfaltet sich, sobald man sich die Zeit nimmt und den Buchstaben Raum gibt.

R a u m

u n d

Z e i t

Abhängig von der Sprache, in der die Buchstaben zu Wörtern, Sätzen und Geschichten angeordnet sind, unterscheidet sich der Charakter der Buchstaben. Warum auch nicht. Was ist Ihre Muttersprache, geneigter Leser? Deutsch? Wunderbar. Das deutsche e zum Beispiel ist ein äußerst robuster Buchstabe, nicht schüchtern und vor allem dominant. Die Zampano unter den Buchstaben. Hans Dampf in alle Zeilen. Deutlich

weniger präsent ist das zurückhaltende y. Ein bescheidener aber nicht weniger sympathischer Zeitgenosse. Das Schwedische und das q! Eine schwierige Geschichte, ich sage es Ihnen. Es gibt so viele Buchstaben mit so unterschiedlichen, gar exotischen Charakteren, sie würden es nicht glauben, wenn ich Ihnen davon erzähle. Kostprobe gefällig? Schauen Sie selbst (ein paar habe ich mir vielleicht selber ausgedacht):

м - das umgedrehte W. Ein fantastischer Zeitgenosse, der alles auf den Kopf stellt. Oder das gestreckte ç - ein alveolarer Klicklaut - mit der Zunge erzeugt. Dieser Buchstabe hat sehr viel zu erzählen. Dann hätten wir das q̣ - sind Ihnen der filigrane Schwanz und der wunderschöne Haken aufgefallen? Ein tänzelnder Begleiter, dessen Virtuosität jeden sofort in den Bann zieht. Es handelt sich dabei um einen Buchstaben aus der Sprache der Ngad'a, einer altmalaiischen Ethnie von der indonesischen Insel Flores. Flores wie... Blume! Oder das | - erkennen Sie es? Vermutlich nicht. Dieser Buchstabe kommt aus der Sprache einer Zivilisation des Planeten TOI-178 (so die irdische Notation). Ein besonders liebenswürdiger Buchstabe, der häufig in Romanzen anzufinden ist. Jeder Buchstabe erzählt eine Geschichte.

Jeder Buchstabe ist anders. Groß, klein. Dick. Noch dicker. So richtig dick. Dünn. Oben dick, unten dünn. Manche Buchstaben passen gut zueinander, einige verstehen sich weniger gut. Einige Buchstaben haben noch nie miteinander zu tun gehabt. Nichtsdestotrotz, finden sie sich zusammen, wenn die Umstände es erfordern, oder einfach so. Denn Buchstaben sind von Natur aus neugierig. Sie lieben es, andere Wörter zu formen und in neuen Sätzen zu ganze Seiten zusammenzufügen, zu Abenteuern, Romanzen; naja, Sie wissen schon, das ganze literarische Repertoire eben, sogar Bedienungsanleitungen.

Aber Sie trennen sich auch wieder, finden erneut zueinander. Trennen. Zusammenkommen. Hin und her. Immer wieder, immer in anderen Kombinationen; unendlich vielen Kombinationen! Dieser Text hier zum Beispiel war mal Teil einer bisher noch unentdeckten Abenteuergeschichte eines gewissen Hagenrich von Franzenburg aus dem frühen 16 Jahrhundert. Und davor kam er, zumindest in Teilen, in einem Werk der großen Inka Rose vom Opus vor. Kennen Sie nicht? Macht nichts, die Buchstaben haben mir schon wieder einen Streich gespielt. Das ist natürlich ein Anagramm von, ach, Sie finden es bestimmt selber heraus.

In der Regel nutzen Buchstaben den Schutz der Dunkelheit des geschlossenen Buches, um sich ungeniert zu bewegen und so den Pfad neuer Geschichten zu zeichnen. Wenn sich das Buch dann öffnet, springen sie unverzüglich wieder an die für sie vorgesehenen Stellen zurück - um den empfindlichen Leser nicht zu verunsichern. Stellen Sie sich vor, Sie schlagen an einem gemütlichen Samstag Abend eine Ausgabe von Murakamis Die Bäckereiüberfälle auf und landen mittendrin in einer in Dialogen umgeschriebenen Variante von Tolstois Krieg und Frieden. Ungeheuerlich.

Jedenfalls: Buchstaben sind lichtscheu und beim ersten Anzeichen von Helligkeit verfallen sie in eine Art Angststarre. Möchten Sie also einmal Zeuge dieses fantastischen Wechselspiels sein, müssen sie ein geschlossenes Buch entweder unglaublich schnell aufklappen oder sich in Geduld üben, wie ich oben schon schrieb. Legen Sie das geöffnete Buch auf Ihr Gesicht. Ist der Raum abgedunkelt, kann das durchaus hilfreich sein. Und dann warten Sie. Lassen Sie den Geruch des Papiers

auf sich wirken. Geben Sie den Buchstaben Zeit, Vertrauen zu finden und eine andere Position einzunehmen, den Verlauf einer Geschichte zu verändern oder eine neue Erzählung zu erschöpfen.

Viel Spaß.

---

title: "Der Heidelbeer-Pfad"

date: "2021-01-28"

categories:

- "schmoekern"

---

Ein erschöpftes "Stopp" springt mir in den Nacken. Die Angst vor dem Sprung auf den gerade abfahrenden Zug ist schlagartig fort. Ich klammere mich an die Tasche und springe. Auf allen Vieren balanciere ich zur nächsten Dachluke. Wie ein Würstchen, das man in ein volles Glas zurück schiebt - warum auch immer man das tun sollte - presse ich mich in das überquellende Abteil. Begleitet von den erstaunten Blicken der Mitfahrenden wühle ich mich durch den schwitzenden Waggong zum Ausgang und springe an der nächsten Station wieder heraus.

Dumpfer Wind zieht durch den mit einem kaskadierenden Goldmuster befliesten Tunnel. Die Säulen sind mit roten Marmor besetzt, oder zumindest einer sehr hochwertigen Nachbildung. In die gewölbte Decke hatte man Fugen und Scharten eingelassen, die den Schall so gut brechen, dass diese Station ausnahmsweise mal nicht vom endlosen Gezeter der gehetzten Großstädter dominiert wird. Nur das Rauschen der ein- und ausfahrenden Züge ist allgegenwärtig. Ich stürme die Treppen nach oben, es mussten ungefähr 749 Stufen gewesen sein, in diesem Teil der Stadt liegt das U-Bahn-Netz erstaunlich tief, weit unter dem Meeresspiegel, und werde am Ausgang durch eine nach Teer und Stahl miefenden Staubwehe begrüßt. Mein Blick fällt auf ein alleinstehendes Taxi, dessen Scheiben mit bunten Wimpeln und Lämpchen behangen sind. Ich werfe mich mitsamt Tasche durch das offene Fenster auf die Rückbank. "Los!", rufe ich dem Fahrer zu.

Der Fahrer würdigt mich keines Blickes, als würde er jeden Tag Fluchten oder Verfolgungsjagden durch die Stadt organisieren und quetscht sein buntes Arbeitsgerät durch den tosenden Feierabend-Verkehr. Ein bronzenes Glockenspiel klimpert im Takt der Spurwechsel an seinem Rückspiegel. An der nächsten überfüllten Kreuzung schnipse ich ihm ein paar zerknüllte Scheine entgegen und stürze zurück auf den dampfenden Asphalt. Bis zur Stadtgrenze ist es nicht mehr weit. Ich nehme die Beine in die Hand und zwänge mich mit meiner kostbaren Fracht durch die Menschen, hin zu einer schmalen Gasse, so schmal, dass ich die Tasche über dem Kopf tragen muss.

Der Lärm der Stadt nimmt mit jedem Meter ab. Es geht vorbei an kleinen Türen und Kochnischen, über geflochtene Körbe und

Backsteinpyramiden, die die Kindern im Spiel angelegt hatten, bis ich endlich auf einen Ausgang treffe, der mit einer flachen Hecke verziert ist, die ich mit einem Hechtsprung hinter mir lasse. Ein paar Vögel begrüßen meine unerwartete Ankunft mit einem kurzen Pfeifkonzert. Ein beeindruckendes Schauspiel, dass mir in jeder anderen Situationen Muße gespendet hätte. Ich schwinge mich über ein paar Sträucher, passiere ein paar Dutzend Spalier stehende Bäume und finde mich auf einem feuchtem Waldweg wieder. Die Spuren sind noch frisch. Der Wald ist nicht sonderlich groß, also dauerte es nicht lange, bis ich an dessen Rand gelange, wo mich ein verlassener Flughafen erwartet. Ich wage einen kurzen Blick in mein Gepäck: Der wertvolle Inhalt ist noch vorhanden und bis auf ein paar abgebröckelte Kanten unversehrt. Nichts darf mich daran hindern, die Tasche zurückzugeben, auch nicht unsere Verfolger.

Ich mache mich daran, das Flugfeld zu erkunden. In einem Stahlhangar entdecke ich in einem muffigen Holzverschlag eine Handvoll rostige Mofas. Die Reifen waren nur spärlich mit Luft versorgt, ein paar Lederstreifen baumeln gelangweilt am Sitz herunter. Ich werfe mich auf den Fusshebel für den Anlasser, die ersten zwei Versuche quittiert der Hobel mit einem müden Husten. Beim dritten Versuch knallen endlich die Kolben durch die Zylinder und der Motor springt an.

Die Tasche vor meiner Brust jage ich auf dem staubigen Feuerstuhl den Hang hinter dem Hangar hinunter. Jeder Sprung über die Grasnaben führt zu einem kurzen Flug, der in eine schmerzende Landung mündet. Sand stiebt in alle Richtungen, dünne Äste peitschen mir ins Gesicht. Die Sträucher werfen mir Heidelbeeren entgegen, die dunkelblaue Flecken auf meiner zerschissenen Jeans hinterlassen. Der kurze aber heftige Ritt



endet abrupt an einem verlassenen Strand. Unten erwartet mich eine knurrende Gruppe von Seehunden, denen mein unangekündigter Besuch in ihrem sandigen Wohnzimmer wohl nicht ganz zu schmecken scheint. Ich weiß nicht, ob ich ihnen trauen kann oder sie mir nach dem Leben trachten, also schlage ich ein paar grobe Haken in den feinen Sand, um an ihnen vorbei zum Wasser zu gelangen.

Dort angekommen glaube ich das Rattern eines Helikopters in der Ferne zu erkennen. Ich blicke hinter mich. Das Schlagen kommt näher. Ich sehe die Kuppel des verlassenen Hangars blitzen. Die Hitze lässt den Horizont zu einer flimmernden Masse verschmelzen, die nur die Vermutung einer Bewegung dort oben auf dem Hügel zulässt. Man ist mir auf der Spur.

Mit einem kurzen Blick prüfe ich die Wasserfestigkeit der Tasche. Das muss genügen. Ich presche zwei, drei Meter durch die schäumende Brandung und verschwinde mit einem Hechtsprung im Meer. Ich bin ein guter Schwimmer und trotz meiner schweren Ladung erreiche ich mit wenigen Zügen den Grund. Meine Ortskenntnis hat mich nicht im Stich gelassen. Wie erwartet befindet sich am Boden ein breites Stahlrohr, das mit einer großen Luke verschlossen ist. Unter Einsatz der letzten paar Millionen Sauerstoffmoleküle in meiner Lunge öffne ich das schwere Rad, schiebe mich in die Schleusenkammer und lasse mich durch eine weitere Luke in den alten verlassenen Minengang fallen. Mit einem lauten Knall fällt die Luke zu und das Wasser verschwindet in den Gitterböden unter mir, während das knallende Echo langsam in den verzweigten Gängen versiegt.

Ein paar kleine Lichtschächte bringen wenigstens etwas Helligkeit in das stickige Unterwasserlabyrinth. Halb gebückt drücke ich mich an schweren Rohren und sperrigen Ventilen vorbei. Das Rauschen darin ist längst verstummt. Je weiter ich vordringe, desto weniger Licht gelangt in die Gänge. Hinter jeder Ecke wird es dunkler. Schließlich, als kaum noch ein helfender Schimmer mir den Weg weist, sehe ich am Ende eines langen, dunklen Ganges eine Stahltür aufblitzen. In weiter Ferne, ein paar Dutzend Abzweige hinter mir, knallte es erneut. Sie waren hier.

Die Tür ist abgeschlossen und mein Schatten verdunkelte den Raum fast vollständig. Blindlings wühle ich in meiner Tasche nach ein paar alten Drähten, entflechte sie und forme daraus einen Dietrich. Dann taste ich die Tür auf der Suche nach dem Schlüsselloch ab. Ich brauche nur einen Versuch, um das Schloss zu öffnen und schlüpfe durch den Spalt nach draußen.

Ich befinde mich am Ende eines schmucklos befliesenen Tunnels, der von einem schwachem Rauschen erfüllt wird. Vor mir die flüchtenden Schritte. Ich laufe los. Der Tunnel folgt einigen sanften Kurven. Jede Kurve offenbart ein bunteres, aufwendigeres Fliesenmuster, das Rauschen wird klarer. Nach ein paar Kurven sind die Fliesen goldfarbend. Ein gelbes Geländer bildet den Abschluss des Tunnels. Dahinter Gleise, ankommende und abfahrende Züge, und dort sah ich sie stehen, einen Fuß bereits auf das Geländer gesetzt, bereit zum Sprung. "Stop!" werfe ich ihr erschöpft hinterher. Zu spät.

---

title: "Asphalt"

date: "2021-03-13"

categories:

- "schmoekern"

---

Der Wecker klingelt.

Nein. Er klingelt nicht. Sein scharfes Bellen zerreisst den warmen Morgen und liefert sich einen erbitterten Kampf mit jener Schläfrigkeit, die sich eben noch schützend über mich geworfen hat. Mühsam presse ich meine Augen zusammen und verliere ihn doch allmählich, den alltäglichen Kampf. Ich schiebe meine schweren Arme über die Bettkante. Sie fallen würdelos auf den ausgefransten Teppich. Der Rest meines Körpers folgt ihnen, nicht weniger unwürdig. Zeit für eine Dusche.

Das Wasser prasselt.

Nein. Es prasselt nicht. Die nassen Leinen hängen schwer über meinem Kopf. Abwechselnd schiebe ich jede meiner kalten Schultern unter den

Vorhang aus Millionen Tropfen, tanke etwas Wärme und wechsle dann zur anderen Seite. Die Dusche füllt sich mit Dampf. Die plumpen Avancen des Duschvorhanges, der sich immer wieder anzuschmiegen versucht, weise ich murrend zurück. Ich stütze meinen Kopf an den kalten Fließen ab und beobachte die Müdigkeit, die rotierend im Abfluss verschwindet. Ich habe Hunger.

Die Kaffeemaschine mahlt.

Nein. Sie mahlt nicht. Kreischend versinken die Kaffeebohnen im Mahlwerk der Maschine. Der Apparat erhitzt das Wasser auf eine exakt eingestellte Temperatur und presst es unerbitterlich durch den duftenden Kaffeesand. In verheißungsvollen Tropfen springt das braune Gold in die Keramiktasse, wächst heran zu einer Pfütze, einem See und schließlich einem Ozean, dessen Brandung mir den Schlaf aus den Gliedern spült. Ein erster, mutiger Blick auf die Uhr: Ich muss los.

Die Zeit drängt.

Nein. Sie drängt nicht. Sie reißt mich aus meinem Traum, holt mich zurück in die Realität. Sie treibt mich vor sich her. Sie dirigiert ein Konzert aus heulenden Autos, mürrischen Busfahrern, Passanten, Terminen, Formularen, Renditen. In der ersten Pause gelingt es mir ungesehen das Konzerthaus zu verlassen. Ich steige auf mein Rad, trete zwei, drei mal in die Pedale, lehne mich zum Lenker vor, schmiege mich an den Rahmen und schließe meine Augen. Die Straßen sind wie

leergefegt, niemand will die Vorstellung im Konzerthaus verpassen. Die Frühlingssonne zieht mich durch die frische Morgenluft über den Asphalt. Die Häuser werden kleiner, die Straße wird dünner, loser. Der Belag wird erst brüchig, dann zu Schotter und zu Sand schließlich. Die Fahrt geht durch Täler und über einen Berg, vorbei an einem Fluss bis hin zu einem Wald mit einer kleinen Lichtung. Hier endet mein Ausflug. Ich werfe mich in das weiche Gras und öffne zum ersten Mal wieder die Augen. Mein Blick fällt zur Seite, auf einen alten Bekannten: Der Wecker.

---

title: "Fantasie"

date: "2022-05-18"

categories:

- "schmoekern"

---

In einem Multiversum mit unendlich vielen Realitäten ist jede Fantasie nur die Abbildung einer beliebigen Realität.

---

title: "Schorsch, der Froschkönig"

date: 2023-01-06T01:01:12+01:00

draft: false

categories:

- "schmoekern"

---

Behende zog ich mich an den nassen Schnüren, die mir die Wolken entgegen warfen, auf das Himmelsdach, um dort oben, fast etwas außer Atem, vorsichtig durch den weichen Pflaum zu staken und mir ein bequemes Plätzchen zu suchen, von dem aus ich das hektische Treiben dort unten auf dem blau-grauen Planeten beobachten konnte, ohne zu bemerken, dass ein Frosch, ganz aus Holz, es sich neben mir bequem gemacht hatte und sich mit einer Pfote - wie nennt man die Hände eines Frosches eigentlich? - noch an ein Bündel der nassen Schnüre klammerte während er mir die andere Hand - Hände, man nennt sie einfach Hände! - zum Gruße entgegenstreckte, den ich nur mit einem kurzen Nicken quittierte, um dem Frosch dann, mich meiner guten Kinderstube besinnend, ein halbes Schokoplätzchen aus meinem gut gefüllten Proviant-Koffer, welchen ich auf meinen außergewöhnlichen Reisen mitzuführen pflegte, anzubieten.

Er lehnte dankend, um nicht nicht zu sagen trotzig, ab und wortlos, wie es sich für zwei fremde Reisende gehört, einigten wir uns darauf, ab jetzt wieder getrennte Wege zu gehen und den Abschied nicht doch noch mit erzwungenen Höflichkeitsfloskeln zu erschweren.

Der Regen hat mittlerweile nachgelassen, also entledige ich mich meines Froschkostümes. Ich werfe einen Lichthaken über die strammen Sonnenstrahlen und gleite zurück zur Erde. Auf dem Weg nach unten begegnen mir ein paar schwarze Schwäne, auf ihren Rücken schwere, mit Schlamm beladene Schüsseln. Schwungvoll schweben sie durch die staubigen Schichten der Atmosphäre. Einer von ihnen erinnert mich an meinen Schwager, ein schicker Schwabe und Schüler der hohen Kunst der Schreinerei, der seine saftigen Schenkel gerne in stumpfen Schuhen durch die schlackigen Schrebergärten schob, auf der Suche nach einer stickigen Scheune, um aus ihrem Holz einen schönen Schrein zu schnitzen, an dem er der schäbigen Scharlatenerie des Froschkönigs frönen könnte. Mir schwant nichts gutes. Ich überlege, ob ich die illustre Truppe vor dem unhöflichen Schorsch dort oben warnen sollte, wie ich später erfuhr, war das sein Name, der mir trotz meiner Großzügigkeit nur mit strafendem Schweigen begegnete.

Ich lasse davon ab und konzentriere mich auf meine Reise. Eine weise Entscheidung, lagen doch noch 1.000 Jahre vor mir.

---

title: "Mario"

date: 2023-01-08T00:24:49+01:00

draft: false

---

Der Sommer verabschiedet sich an diesem Freitag Nachmittag mit einem feuchten Schleier, der die letzten Touristen aus der Stadt schiebt. Zurück bleibt die für Berlin zu dieser Jahreszeit übliche Trostlosigkeit. Die Einheimischen erobern sich die Straßen zurück, um sie zwei mal am Tag während ihres zweifelhaften Festes, das sie Berufsverkehr nennen, zu verstopfen.

Ich sitze in einem kleinen Café in meiner Straße, das ich auf meinen Streifzügen bisher ignoriert habe. Der Reißverschluss meiner Übergangsjacke ist bis unter das Kinn gezogen, um die Bettwärme so gut wie möglich zu konservieren, aber auch um das muffige Schlafhemd darunter zu verbergen. Ich bestelle einen dieser handtellergroßen Kekse und als wollte ich mich anbieten in diesem Café, zu dessen Zielgruppe sonst eher die ruhesuchenden Nachbarn gehören und weniger die kosmopolitischen Juppy-Touristen, einen einfachen Kaffee mit einem Schuss Kuhmilch. Kaffee mit Milch. Will man den Anschein der Zugehörigkeit wahren, dann ist es wichtig, dass man bei der Aussprache von „Kaffee“ die erste Silbe betont und das „ee“ am Ende verschluckt. Wie das „Kaff“ muss es klingen, das Berlin ja eigentlich auch ist.

Ich bestelle also einen Kaffee ohne das ee zu betonen und ohne überhaupt darüber nachzudenken, ob ich das ee betonen muss. Und je länger ich über die Betonung der ersten Silbe nachdenke, desto eher komme ich zu der Erkenntnis, dass das unnötige Makulatur wäre. Das Schlafhemd unter der Übergangsjacke, eine Jogginghose, und meine Berliner Zurückhaltung - leicht zusammengedrückte Lippen und ein kurzes Nicken als Morgengruß - lassen eher nicht den Eindruck zu, dass ich von außerhalb komme. Vielleicht hatte ich ja auch Hausschuhe an,



wer weiß das schon genau. Womöglich der Postbote, der mich unauffällig musterte und vermutlich mit sich rang, die Hausschuh-Frage zu stellen.

Der Wirt verspricht das "Vespergedeck" an meinen Tisch zu bringen. Für meinen Geschmack ist das etwas zu viel Höflichkeit. Aber ich merke schnell, woher der Eifer kommt. In diesem Café geht es außerhalb der Saison eher gemächlich zu und jede Abwechslung scheint dem Besitzer mehr als willkommen zu sein.

Ich suche mir einen Platz an der Sonne aus. Die Schalenstühle aus altem Kunststoff gibt es in rot und blau. Sie sind stark verblichen und wenn man länger als eine halbe Stunde darauf sitzt, gehen Hosenstoff und Haut eine unangenehme, feuchte Verbindung ein. Man kann dann nicht einfach aufstehen und gehen, sondern wird versuchen mit ein paar verstohlenen, unbeholfenen Bewegungen etwas frische Luft unter die Oberschenkel zu fächern. Dann steht man langsam auf und prüft den Stoff mit einem beiläufigen Griff an den Hintern auf Restfeuchtigkeit. Ist sie noch feucht, hilft nur eine akrobatische Einlage; ein Knicks, der jeden anwesenden Postboten in Verlegenheit bringen würde.

Ich tunke den breiten Keks für exakt vier Augenblicke in den hellbraunen Kaffee, wie ich es von Oma gelernt habe, und sauge den aufgeweichten Teig sorgsam vom Rest des Gebäcks, ohne auch nur einen Krümel zu verschwenden. Diese Technik beherrscht man nicht einfach so. Man muss die weiche Hälfte vorsichtig mit den Lippen fixieren, notfalls den Kopf etwas nach hinten legen, damit einem die Schwerkraft in die Hände spielt und den Keks dann langsam mit dem

zunehmenden Druck der Lippen zertrennen. Nur so bleibt die Chemisette krümelfrei.

Mit dem braunen, abnehmenden Schokoladenmond in der Hand lehne ich mich zurück, um das Treiben auf der Straße zu beobachten. Einer der Nachbarn wirft im Vorbeigehen eilig den Namen „Mario“ über meine Schultern in das Café. Der Gegrüßte schlendert zur Tür, stemmt seine Arme in die Hüften und schaut seinem mutmaßlichen Nachbarn hinterher, der nun ein Rudel Kinder überholt. Ein kurzer Stupser an die Schiebermütze, mit der er sie gleichzeitig etwas in den Nacken rückt, genügen ihm als knappe Erwiderung. So grüßt man sich in Berlin. Allenfalls ein halbes Kopfnicken wird noch geduldet.

Mario hat seinen gesamten Fuhrpark vor dem Laden versammelt. Ein Auto, ein Lastenrad und einen Roller. Nach der überschwänglichen Begrüßungszeremonie, die Mütze noch in Marios Nacken, fällt der Blick auf sein Auto. Er zögert kurz, dann mustert er das Lastenrad über seinen Roller. Es scheint, als überlegte er, ob er nicht doch eine Packung Kekse oder ein paar Tüten Kaffeebohnen im Auto vergessen hat.

Mit drei Schritten, so langsam ausgeführt und mit den Sohlen nur knapp über dem Boden, so dass es gerade so nicht als unhöfliches Schlürfen gewertet werden dürfte, ist er an der Beifahrertür. Natürlich ist das Auto nicht abgeschlossen, Mario muss das Auto nicht abschließen. Er öffnet die Tür nur kurz, um das Auto dann doch abzuschließen. Natürlich muss Mario sein Auto abschließen. Dann flüchtet er vor der sich auflösenden Wolkendecke und damit aufziehenden Sonne zurück in das Café, setzt sich auf einen bequem wirkenden Baststuhl, direkt hinter

der Theke und widmet sich einer dicken Zeitschrift. Ich rücke meinen Hintern auf dem harten Plastikstuhl zurecht und rutsche noch etwas tiefer in das gar nicht mal so unbequeme Sitzmöbel hinein. Ein gutes Café erkennt man daran, dass die Stühle bequem sind. Will ein Gastwirt seine Gäste nicht lange halten, lässt er sich auf knöchigen Holzstühlen sitzen.

Auf der Straße nimmt das bunte Stadttreiben Gestalt an. Ein Postbote mit bunten Hosenträgern und wirklich großen Locken öffnet mit den Worten „Man ist det nervig hier!“ den Briefkasten und befördert den Briefsalat in eine große lederne Posttasche. Dann steigt er zurück in sein gelbes Postfahrzeug. Schräg vor ihm hält ein anderes Fahrzeug in der zweiten Reihe. Der Postmann hupt kurz. Das Wochenende sitzt ihm im Nacken. Er hupt länger. Hupen - der Berliner Monolog. Zwei italienische Frauen, die in der Zwischenzeit am Tisch neben mir Platz genommen haben, kommentieren das Ganze. Vielleicht philosophieren sie aber auch über die Unendlichkeit und die These, dass 95% des Universums aus uns nicht bekannter Materie bestehen. Ich kann kein Italienisch. Vielleicht war es spanisch? Was weiß ich schon über Astrophysik.

Zwei kleine Mädchen kommen an den Tisch der Italienerinnen. Sie stellen ein buntes Bild auf den Tisch - ein Herz aus vielen bunten Tupfern. Es scheint als kenne hier jeder jeden, nur ich kenne niemanden, obwohl ich seit Jahren nur zwei Aufgänge weiter wohne. Was sind schon zwei Aufgänge in einer Stadt wie Berlin! Ein Vater schiebt seine Tochter auf einem Miniatur-Rad vorbei, sie schreit, er solle sie in Ruhe lassen. Sie werden so schnell erwachsen.

Ein paar Minuten später, der hupende Postbote ist schon lange fort, wirft jemand einen dicken Stapel Briefe in den Kasten ein, der gerade geleert wurde. Er trägt einen feinen Anzug. Ich will ihn warnen. Vielleicht handelt es sich um wichtige Korrespondenz?

Ein blauer Kleinwagen hält vor dem Café. Zwei braungebrannte Jungen hieven vier große Körbe aus dem Kofferraum. Sushi für den Aufgang direkt neben dem Café. Doch niemand öffnet die TÜR. Wer bestellt Sushi und ist nicht zuhause? Ein Postbote, der aufgehalten wurde, weil jemand in zweiter Reihe parkend die Weiterfahrt behinderte? Mario nimmt die Lieferung entgegen.

Ich bekomme Hunger. Ich bin mir nicht sicher, ob das Kitzeln im Nacken von ein paar Fruchtfliegen stammt. Ob es Pollen sind oder einfach nur die Sonneneinstrahlen? Eine Frau im Rollstuhl. Menschen, die ihr Fahrrad über den Bürgersteig schieben. Ein knatterndes Mofa. Autos. Lieferwagen. Passanten.

Es scheint als würde der ganze Bezirk hier auflaufen. Als wäre ich, mit ein paar Schokokrümeln auf der Übergangsjacke, ein König, dem sie ihre Ehre erweisen wollen. Ein Regisseur, vor dem die Schauspieler ihre Rollen präsentieren. Ein Modezar, der vor einem Laufsteg sitzt und die stoffgewordenen Träume seiner Branche beklatscht.

Das Gitter vom Sportplatz gegenüber klirrt, als ein Ball dagegen geschossen wird. Mein Tagtraum endet. Ich schlürfe den Kaffee aus und gehe nach Hause, um mich für das Wochenende in Schale zu werfen und meine Hausschuhe zu suchen. Ich war nie wieder bei Mario. Das Café hat geschlossen. Für immer.

---

title: "KI - Na und?"

date: 2023-03-28T00:24:49+01:00

draft: false

---

Die Angst vor KI ist unbegründet aber vermutlich auch Folge eine Angst vor technologischem Fortschritt. KI wird viele Bereiche des Lebens massiv verändern und das ist nicht per se schlecht: Kunst, Arbeitswelt, Bildung, Konsumverhalten und vermutlich noch mehr.

## Kunst

Was bedeutet KI für die Kunst? Was ist Kunst? Darüber streiten Philosophen seit, nunja, seit es Kunst gibt? Mit Blick auf die KI sollten man vielleicht erstmal die Frage klären, wie Kunst überhaupt entsteht? Jemand hat eine Idee und setzt diese um. Also ist Kunst das Produkt aus

Kreativität und Talent. Jemand, der nur kreativ ist, dem es aber nicht gelingt, seine Ideen aufs Papier zu bringen - ist das ein Künstler?

Kann KI also Kunst erschaffen? Bisher ist es so, dass KI nicht von sich aus agiert. Sie reagiert auf einen "Prompt", einen Auftrag. Die Idee stammt also nicht von der KI, sie stammt von der Person, die die KI bedient.

Die KI übernimmt aber den handwerklichen Teil. Sie spielt also der "Künstler:in" in die Hände, der die Fähigkeit fehlt, die Kreativität aufs Papier zu bringen. Ist es unfair, wenn jemand, der nicht zeichnen kann, plötzlich angesehene:r Maler:in wird? Ist Neid daran nicht eine Art Verteidigungshaltung? Ist es nicht schön, wenn wir allen Menschen die künstlerische Entfaltung ermöglichen? Was ist mit jemanden, der aus körperlichen Gründen nicht zeichnen kann, aber zeichnen will?

Es gibt die Theorie, dass 10.000 Stunden Übung jede:n Laie\*in zum Meister machen. Womöglich stimmt diese Regel, zumindest ergibt sie irgendwie Sinn. KI erlaubt uns, diese Regel zu brechen und Kunst "effizienter" zu erschaffen. Was soll daran falsch sein?

Das Erschaffen von Kunst ist für viele ein befriedigendes Ereignis. Maslow bezeichnet das als Selbstverwirklichung und das höchste Bedürfnis des Menschen (nicht zu verwechseln mit dem wichtigsten Bedürfnis, wie z.B. "Essen").

Wenn wir den Unbegabten das Erschaffen von Kunst mithilfe von KI untersagen, weil sie "nicht talentiert" sind, tun wir das mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit aus wirtschaftlichen Gründen. Und es ist nachvollziehbar, wenn jemand, der von seiner Kunst lebt, ein Problem mit "künstlicher Kunst" hat. Und doch ist es legitim, wenn wir KI nutzen, um Kunst zu schaffen.

## ## Arbeitswelt

Was ist falsch daran, wenn die Arbeitswelt effizienter gestaltet wird? Wenn es uns gelingt, Aufgaben an den Computer zu delegieren und irgendwann all die monotonen, langweiligen und aufwendigen Prozesse zu automatisieren?

Nichts.

Das Ziel sollte nicht Vollbeschäftigung sein, sondern Nullbeschäftigung. Der Sinn unserer Existenz ist nicht, dass wir 40 Stunden in der Woche arbeiten und auf die Rente warten. Künstliche Intelligenz, Automatisierung und Robotisierung sind die Zutaten für ein sinnerfülltest Leben. Sicherlich kann man die Änderung der heutigen Gesellschaft und den verbreiteten Wirtschaftssystem nicht einfach überstülpen. Aber wir sollten uns trotzdem mit den Alternativen und Möglichkeiten beschäftigen, die da am Horizont auftauchen. Wir sollten

nicht an den alten Kreisläufen festhalten. Das Geld kann weiterhin der Treibstoff sein, der unsere Welt antreibt. Es kann weiterhin seine Funktion als Tauschmittel erfüllen. Im Moment fließt das Geld als Gehalt zu den Konsumenten, die damit die Nachfrage nach den Waren und Dienstleistungen bilden. Dort wird das Geld wiederum in Lohn umgewandelt. Dazwischen hängt irgendwie noch die Sparquote und der Staat, der an der einen Stelle Geld über Abgaben einnimmt und an der anderen Stelle über Transferzahlungen oder Subventionen in den Kreislauf hineinpumpt. Der Kreislauf ist eigentlich sehr simpel. Uns muss es nur gelingen, den Kreislauf zu modifizieren und z.B. über eine Automatisierungs-Abgabe den Fluss des Geldes so zu lenken, dass der Mensch zwar weiterhin als Konsument agieren kann, gleichzeitig aber nicht mehr dazu gezwungen ist, 40 Stunden in der Woche an der Maschine zu stehen, dessen Endprodukt er am Ende konsumiert. Automatisierung, Roboterisierung und KI werden es ermöglichen.

## ## Bildung

Man muss nicht alles wissen, man muss nur wissen, wo es geschrieben ist. Diese Weisheit wurde bisher eher abfällig eingesetzt, wenn man sich dem modernen Bildungssystem entziehen wollte. Aber dank der KI ist sie aktueller denn je.

Sicherlich birgt das blinde Vertrauen in die KI viele Gefahren. Nicht immer sind die Antworten der aktuellen Generation frei von Fehlern. Sie sind gerne subjektiv, unpräzise, veraltet oder schlicht falsch.



Diese Probleme müssen noch behoben werden, nichtsdestotrotz ist die Angst der lehrenden Gilde unbegründet. Es wird Zeit, dass das verkrustet Bildungssystem sich der Zukunft zuwendet und die Schüler:innen nicht mit Klassenarbeiten und stumpfen Lern-Marathons durch 12 Jahre Schule drückt.

Das sind alles nur die Folgen einer gewissen Faulheit, sich mit anderen Lehrkonzepten zu beschäftigen. In einer Leistungsgesellschaft ist es zielführender, die Menschen nach der Fähigkeit "Lernen" und "Gehorchen" zu beurteilen, anstatt sich ernsthaft darüber Gedanken zu machen, wie man individuelle Fähigkeiten fördern kann.

KI gibt uns die Werkzeuge in die Hand, die sicherlich noch geschliffen werden müssen, um auf die Bedürfnisse junger Menschen besser einzugehen. Lehrer\*innen hätten die Freiheit, sich viel mehr ihrem echten pädagogischen Auftrag zu widmen, anstatt über Klassenarbeiten zu hocken und Fehler zu zählen.

## ## Konsumverhalten

Ich will in einer Welt leben, in der ich das Produkt konsumieren kann, dass mir perfekt gefällt. In der Automobilindustrie gibt es schon seit Jahren den Trend, das Fahrzeug möglichst individuell zu gestalten. Das ist mit viel Aufwand verbunden, kann man doch nicht einfach die

Fertigungsstrecke umstellen, um die Antenne mal eben auf der anderen Seite des Hecks anzubringen. Doch Automatisierung und Roboterisierung machen es möglich, dass man dem ideal angepassten Auto immer näher kommt.

Wie wäre es, wenn sich dieses Mantra durch alle Bereiche des Konsums zieht. Wenn KI mir einen Kino-Film erzeugt, der genau meinen Geschmack trifft. Oder den Geschmack meiner Freunde, damit wir zusammen einen Film schauen können. Wenn der Schoko-Riegel genau den Anteil an Schokolade hat, der mir gefällt. Die "Schoko-Riegel-Maschine" macht es möglich. Auf Knopfdruck.

Sicherlich gibt es auch hier Anlass zur Sorge: Ist zu viel Individualismus gut für unsere Gesellschaft? Koppeln wir uns ab, werden wir zu Einzelgängern?

## ## Technologischer Fortschritt

Der technologische Fortschritt birgt viele Risiken und bringt gleichzeitig so viele Möglichkeiten, das Leben der Menschen zu verbessern, ohne ökologische Ziele aus dem Blick verlieren zu müssen. Wichtig ist, dass wir über den Fortschritt reden, seine Folgen kennen. Wichtig ist, dass wir Risiken kennen und uns nicht von ihnen einschüchtern lassen, sondern gemeinsam Lösungen finden.

---

title: "1\_mio\_jahre"

date: 2023-01-04T21:02:30+01:00

draft: true

---

Wir schreiben das Jahr 1 Mio. Nach eurer Zeitrechnung bzw. wenn man überhaupt eine Zeitrechnung anwenden möchte. Wir sind von langer Zeit davon abgekommen, da Zeit als nur eine der vier wahrnehmbaren Dimensionen ist. Wir messen den Fortschritt der menschlichen Zivilisation nun mehr in den anderen drei Dimensionen, nämlich der Ausdehnung. Das mag archaisch klingen, ist aber letztlich unabwendbar gewesen. Ich will später gerne darauf zurück kommen.

A: Du kommst also aus der Zukunft. Die erste Frage, die sich mir dann natürlich aufdrängt: Wie sind die Lottozahlen für die nächste Woche?

B: Das darf ich dir leider nicht sagen...

A: Weil sich damit der Lauf der Zeit ändern würde?

B: Auch das. Es ist aber schlichtweg verboten, weil es Betrug wäre. Du darfst ja mit Aktien auch keinen Insider-Handel betreiben. Nach dem gleichen Prinzip darf ich dir die Lottozahlen nicht nennen.

A: Ergibt Sinn. Es wird aber niemand erfahren. Also her damit!

B: Keine Chance, die Kommunikation wird natürlich überwacht.

A: Von der Regierung?

B: Eine Regierung gibt es nicht mehr. Ich nenne es mal das Netzwerk.

A: Was ist das Netzwerk?

B: Das ist eine lange Geschichte... ich hoffe du hast Zeit mitgebracht.

A: Sicher, lass mich nur noch die Lotto-Zahlen eintragen!

B: Netter Versuch! Also: Das "Leben" in meiner Zeit unterscheidet sich

maßgeblich von dem in deiner Zeit. Wenn man so will, ist es nicht mehr real. Ihr habt das Thema übrigens damals schon aufgegriffen, in Matrix oder Welt Am Draht. Wir leben in Kokons -

A: - weil die Roboter euch versklavt haben. Ich wusste es. Das sind keine schönen Aussichten.

B: Nein, lass mich ausreden...wir haben diese Entscheidung selber getroffen.

A: Warum sollte man sich freiwillig dafür entscheiden?

B: Das ist ziemlich einfach. Anfang des 21. Jahrhunderts ist die Menschheit wie verrückt nach virtuellen Welten. Alles begann mit Computerspielen und Spielekonsolen. Erst habt ihr nur stundenlang vor großen Bildschirmen gesessen, dann habt ihr euch Helme aufgesetzt, die Simulationen wurden immer realer.

A: Verstehe ich total, das mach ich selber oft genug. Es gibt keine bessere Entspannung, wenn man abends nach Hause kommt, als zu Zocken!

B: Genau, und je realer, desto besser. Und die Computer wurden im Laufe der Zeit natürlich immer leistungsfähiger, die Helme wurden

kleiner, virtuelle Realitäten immer realistischer. Gegen Ende des 21. Jahrhunderts war die Technologie ziemlich weit fortgeschritten, so dass ihr euch nur noch ein Kabel in den Nacken stecken musstet. Es gab Schnittstellen, um die Rezeptoren in eurem Kopf direkt zu stimulieren. Im Grunde geht es ja nur darum, elektrische Reize zu setzen. Ein Computer hat dann eine virtuelle Welt mit all seinen Emotionen und Gefühlen simuliert. Die künstliche Welt war von der echten nicht mehr zu unterscheiden. Die Immersion war perfekt und war für viele die Erfüllung.

A: Das klingt erstmal gar nicht so schlecht.

B: Eben. Deswegen war das auch sehr erfolgreich.

A: Aber warum sollte ich den Rest meines Lebens so verbringen wollen, so abgestöpselt von der realen Umwelt, meinen Freunden, der Familie?

B: Das wollte anfangs natürlich niemand. Aber die virtuelle Welt sollte im Laufe der Zeit immer mehr Bereiche der realen Welt abdecken, um simuliertes Abenteuer und reale Umwelt noch besser miteinander zu verknüpfen. Die Software erschuf nicht nur virtuelle Welten, sie berücksichtigte dabei auch das soziale Umfeld der Nutzer.

A: Aber wie weiter? Stundenlang an der Schnittstelle hängen und dann

mit Rückenschmerzen aufstehen und ins Büro?

B: So ungefähr. Von da an war es nur noch ein kleiner Schritt zu einem Prototypen des Kokons, wie wir sie heute bewohnen: Ein Behälter, der die Schnittstelle bereitstellt und den Isassen außerdem durch ein paar Schläuche ernährt und, naja, natürlich die Exkremente irgendwie abführt.

A: Aber jedes Computerspiel ist irgendwann beendet... und langweilt mich.

B: Klar. Aber auch das ist nur eine Frage der Komplexität. Die Software ermöglichte irgendwann auch die Kombination realer zeitgeschichtlicher Ereignisse mit denen, die z.B. prozedural erzeugt wurden, Wetter, Sportereignisse oder ähnliches. Das Verhältnis konnte man natürlich selbst bestimmen. Anfangs war das freilich noch mit einem gewissen Aufwand verbunden: Ein neues Auto kam auf den Markt? Das musste dann virtualisiert und in die Simulation übertragen werden. Mit fortschreitender Technologisierung war aber auch das irgendwann kein Problem mehr.

A: Uff... aber bedeutet das nicht auch soziale Abkopplung?

B: Es dauerte natürlich seine Zeit, weil die entsprechenden

technologischen Voraussetzungen erstmal geschaffen werden mussten, aber irgendwann fand dann dann auch die Vernetzung der Kokons untereinander statt. Einer der letzten aber durchaus auch wichtigsten Entwicklungsschritte.

A: Aber wieviel Kontrolle hatte man denn noch als Nutzer, sobald man sich in der Simulation befand?

B: Du kennst Wachträume?

A: Klar. Wenn man sich bewusst ist, dass man träumt und die Ereignisse steuern kann, luzides Träumen. Hab ich drei mal probiert, bisher immer ohne Erfolg.

B: Nun, das Prinzip wird auch in der Simulation angewendet. Der Nutzer wusste ja, dass er sich in einer virtuellen Welt befindet. Und gewisse Parameter konnte er so von drinnen beeinflussen -

A: Er konnte fliegen!

B: Ja, tatsächlich.



A: OK, das war eigentlich ein Witz. Ernsthaft?

B: Klar. Das liegt doch nahe. Natürlich gab es Grenzen, die über Parameter bestimmt wurden. Nicht alles war für die Steuerung durch den Nutzer freigegeben, hier wurde ein strenges Regelwerk entwickelt, dass auf den aktuellen ethischen und moralischen Grundsätzen fußt. Naja, Fliegen war jedenfalls freigegeben, der älteste Traum der Menschheit, da kommt man natürlich zuerst drauf.

A: Nicht schlecht...

B: Natürlich hatte die hohe Immersion einen entscheidenden Nachteil: Es erforderte eine Menge Konzentration, um die steuerbaren Parameter zu beeinflussen. Und, naja, jetzt kommt die Verbindung zum Wachtraum: Kurz vor der Schlafphase - die es um der Realität willen natürlich auch gab - befand sich die Simulation in einem bestimmten kritischen Punkt, in dem die Parametersteuerung ohne große Probleme vorgenommen werden konnte.

aber irgendwann starb er. Ich mein, er war ja immer noch krank, oder?

B: Natürlich. Das hat ein paar Jahre funktioniert und dann war Schluss.

Nicht nur wegen der Krankheit, der menschliche Körper ist natürlich nicht unbedingt dafür ausgelegt, eine längere Zeit in irgendeiner Kiste zu liegen.

A: Wie hat er den Tod empfunden? War der Prozess in der Simulation vorgesehen?

B: Nein. Das war er damals noch nicht. Das hat die Sache am Anfang auch echt schwer gemacht: Nicht zu wissen, wann dein leiblicher Körper die Funktion aufgibt und zu wissen, dass die Simulation irgendwann, von jetzt auf gleich, einfach aus ist. Aber daran hat man gearbeitet. Es war nicht nur wichtig, die Sinne mit der Simulation zu unterhalten, man musste auch an der Diagnostik arbeiten um die Körperfunktionen besser zu überprüfen. Die Ereignisse konnte dann in die virtuelle Welt übernommen werden. Mittlerweile ist es natürlich so, dass es kaum noch Körperfunktionen gibt, die aussetzen. Die Kokons sind perfekte, auf den menschlichen Körper abgestimmte, abgekapselte individuelle "Lebensräume". Es gibt mittlerweile nur noch den natürlichen Tod.

A: OK... schweres Thema. Lass uns über was anderes reden. Die Lottozahlen.

B: Netter Versuch. Nein.

A: Egal.. ihr lebt jetzt also alle in diesen Kapsel?

B: Ganz genau.

A: Gut. Und woher kommt die Energie, um das alles zu betreiben?

B: Dafür gibt es natürlich Energielieferanten. Dass das Universum eine Menge Energie bereithält, ist ja nichts neues, darauf seid auch ihr schon gekommen, damals.

A: Ja klar... aber heute ist es so, dass jemand eine Solarzelle bauen muss, sie anschließt und wartet. Wer macht das bei euch? Roboter... vermutlich?

B: Richtig. Es gab im Laufe der Zeit einige technologische Entwicklungen, die das heute erst ermöglicht haben. Dazu muss ich noch weiter ausholen, jetzt wird es gesellschaftskritisch.. bereit?

A: Eigentlich nicht, ich hab mich auf Lottozahlen eingestellt. Aber gut. Leg los.

B: Nun, im Moment befindet ihr euch ja im Informationszeitalter. Das Internet ist ein paar Jahre alt, ihr fangt an, alles möglich zu digitalisieren und Informationen zu verknüpfen. Doch es gibt noch ein ziemlich großes Problem, dessen Lösung sehr viel Zeit und Mühe kosten wird. Ich sag mal so: Das nächste Zeitalter kann man als das Zeitalter der Automatisierung bezeichnen.

A: Das haben wir doch jetzt schon...

B: Denkst du. Wenn dem so wäre, warum redet ihr immer noch von "Vollbeschäftigung"?

A: Weil die Menschen arbeiten müssen, irgendwo muss ja das Geld herkommen.

B: Welches Geld?

A: Das wir zum Leben benötigen?

B: Denk noch mal drüber nach. Braucht ihr Geld zum Leben... oder Essen, eine Wohnung, Kleidung?

A: OK. Du bist nicht der erste, der das Geld verteufelt, so weit sind wir ja eigentlich schon. Aber wo kommt das alles her? Es muss bezahlt werden.

B: Nein, es muss nicht bezahlt werden, es muss produziert werden. Und dazu benötigt man streng genommen auch kein Geld.

A: Sondern?

B: Maschinen. Roboter. Das ist doch eigentlich der Sinn der Sache: Ihr lasst die Maschinen für euch arbeiten. Weil die Maschinen wollen keinen Lohn haben, sie machen Überstunden, arbeiten Sonntags und die ganze Woche durch. Mehr kann man eigentlich nicht wollen..stattdessen habt ihr euch Jahrzehnte lang über die Vollbeschäftigung Gedanken gemacht.

A: Ja, das macht schon Sinn. Und wer wartet die Roboter? Wer kümmert sich um die alten Menschen, woher kommen die Dienstleistungen?

B: Andere Roboter? Ich weiß, die Abneigung ist im Moment noch sehr groß, aber glaub mir, in 40, 50 Jahren wird es ganz normal sein. Du wirst den Roboter nicht mehr von einer echten Pflegekraft unterscheiden

können. Die Technologie erlaubt dir trotzdem, soziale Kontakte aufrecht zu erhalten - besser als noch zu Anfang des 21. Jhds. Außerdem ist das Gesundheitswesen so weit fortgeschritten, dass pflegebedürftige Menschen weitaus weniger leiden. Es gibt nicht nur künstliche Körperteile, die Biotechnologie, die bei dir vielleicht noch in den Kinderschuhen steckt, wird weiter voranschreiten. Irgendwann lassen sich auch Organe ersetzen. Nicht alle, aber zumindest wird sich die Gesundheitsversorgung rapide verbessern.

A: Das sind gute Aussichten. Und was ist mit der Wartung der Roboter?

B: Wie gesagt, andere Roboter. Man nennt das folgende Zeitalter nicht umsonst das der Automatisierung. Die Roboter werden immer kleiner und leistungsfähiger. Es wird winzige Flugroboter geben, die dann z.B. die Wartung größer Roboter übernehmen. Größere Vertreter werden für den Transport von Menschen und Materialien genutzt. Andere Roboter übernehmen die Verarbeitung von Rohstoffen oder die Gewinnung von Energie. Die Menschen werden irgendwann über eine art globales Robottik-System verfügen, das in der Lage ist sich selber zu versorgen.

A: Skynet...

B: Ja, der Begriff wird immer öfter fallen. Aber das ist nur eine Frage der Qualität der Programmierung. Zu solchen Szenarien wird es jedenfalls nicht kommen. Stattdessen gelingt es den Menschen endlich, die menschliche Arbeit aus dem Wirtschaftskreislauf zu entkoppeln. Du

erinnerst dich an die Produktionsfaktoren?

A: Ja, die gehen zurück auf Adam Smith. Arbeit, Boden und Kapital... irgendwann noch Wissen, Energie und unternehmerische Tätigkeit.

B: Ja... und genau diese Definition ist die Ursache für den unersättlichen Drang nach Vollbeschäftigung. Ich mein, es ist doch absurd, dass das Ziel der Unternehmen zu eurer Zeit ist, immer mehr Gewinn.

---

title: "Die\_reise"

date: 2023-01-04T21:03:19+01:00

draft: true

---

>> Geschmeidigkeit ist eine Eigenschaft, die einem Fleischwolf von Welt nicht gut zu Gesichte steht << Dieser Satz öffnete mir die Augen. Grob und zutreffend zugleich. So daß ich ihn voller Wollust wiederholen musste. Immer und immer wieder murmelten mir die Worte von den Lippen.

Die Zeit saß mir im Nacken. Buchstäblich: Die verlorene Wette verlangte

es, dass ich diese Reise mit einer Armbanduhr um den Hals antrat. Ich bestellte mir ich noch eine Tütensuppe Togo, schwang mich auf mein lederberiemtes Mofa und fuhr gen Osten, dem Mond entgegen. Mir war nicht danach ein fröhliches Lied zu trällern. Das überließ ich meinem überaus genügsamen Mitreisenden, dem mit einem klapprigen Lautsprecher bewehrtem Ultrakurzwellenempfänger.

Wohin die Straße führte, das wusste ich selber nicht. Mit einem letzten Blick über die Schulter verabschiedete ich mich.

---

title: "Die Rezension"

date: 2023-01-04T21:05:14+01:00

draft: true

---

Angesichts der vielen unterschiedlichen Bewertungen habe ich mich sehr schwer getan eine endgültige Entscheidung zu treffen - nun war es aber doch endlich soweit. Ich bin stolzer Besitzer von Baby 1.0 und ich vergebe glatte 4/5 Sterne. Kurz zu den einzelnen Kategorien:

Grafik



Offenbar gibt es sehr viele verschiedene Auslieferungsmodelle, das ist erfreulich und gut für die Abwechslung. Schade ist, dass man bisher noch keinen großen Einfluss auf das Aussehen nehmen kann. Ein paar Optionen zum Nachsteuern wären angenehm, aber angeblich arbeitet der Hersteller bereits daran.

## Sound

Hier gibt es den größten Punktabzug. Der Sound ist, vor allem in der Anfangszeit, übertrieben laut. Oft kommt es zur spontanen Geräuschbildung mitten in der Nacht. Leider sind die Möglichkeit, diesen abzustellen, sehr begrenzt oder verlangen dem Bediener sehr viel Geduld ab. Der Hersteller äußert sich dazu leider gar nicht. Den anderen Rezensionen nach bin ich wohl nicht der einzige mit dem Problem.

## Steuerung

Die Steuerung ist anfangs relativ haklig, man braucht ein wenig Einarbeitungszeit. Sicherlich gibt es hier sehr viel zu entdecken und sehr viele versteckte Features, die sich aber erst im Laufe der Zeit erschließen. Da kein Handbuch mitgeliefert wird, ist man auf die zahlreichen Tutorials angewiesen.

## Preis/Leistungs-Verhältnis

Hier muss ich Punkte abziehen. Leider bleibt es nicht bei den Anschaffungskosten, es gibt einen sehr hohen Anteil laufender Kosten. Diese sind Anfangs irrsinnig hoch, nehmen aber langsam ab. Eine Amortisation ist mit Glück schon nach 20, 30 Jahren zu erwarten. Hier kann man nur von einer Investition in eine ungewisse Zukunft reden. Leider mangelt es an einer transparenten Darstellung aller Kosten.

## Code

Es lässt sich kaum vermeiden: Man kommt unweigerlich auch mit dem Code in Verbindung. Kein schöner Anblick, aber man gewöhnt sich dran.

---

title: "Ein\_stein\_(3)"

date: 2023-01-04T21:04:18+01:00

draft: true

---

"Ich muss pinkeln."

Wie bitte? Ungläubig schaue ich den Stein an.

"Ich muss pinkeln. Eine Stange Wasser in die Ecke stellen. Wasser lassen. Abwassern. Die Blumen wässern. Pinkeln."

"Seit wann haben Steine eine Verdauung", frage ich ihn. "Seit wann können Steine reden", entgegnet er schnippisch. Ich gebe mich geschlagen. "OK, und was nun?"

"Zwischenstopp?"

"Na klar, warum nicht

---

title: "Geschirrspüler"

date: 2023-01-04T21:04:40+01:00

draft: true

---

Ich gehöre zur Generation Tetris. Diese kleine russische Perle der Spielegeschichte hat mein Handeln geprägt. Wenn ich viele unterschiedlich große Dinge in ein ganz großes Ding packen muss, verrichte ich das mit einem unübertroffenen Eifer, dem unbedingten Willen zum herausragenden Erfolg und natürlich in kürzester Zeit.

Das passiert in vielen Lebenslagen. Milch und Äpfel in die Einkaufstasche sortieren. Den Kofferraum mit Urlaubssachen beladen. Oder den Geschirrspüler einräumen.

Ein Leben ohne Geschirrspüler ist ja heute kaum noch denkbar. Kein Mensch macht sich noch die Hände dreckig bzw. sauber, um damit Teller und Besteck in der Spüle zu reinigen. Auch ich nicht. Deswegen haben wir einen Geschirrspüler. Sie und ich.

Neulich habe ich diesen Segen der Zivilisation mit einer Tasse beräumt. Fachmännisch, mitten rein in die Mitte. Kurz nachdem ich die schwere Klappe galant in der Drehung mit dem Hacken meines rechten Fußes wieder verschlossen habe, schallt es an mein Ohr:

"Du hast den Geschirrspüler falsch eingeräumt. Schon wieder."

Ich drehe mich um. Sie schaut mich vorwurfsvoll an.

"Ja. Ich sehe es doch ganz deutlich."

Verdutzt öffne ich den Geschirrspüler wieder. Eine einsame Taste fristet ihr dreckiges Dasein in der dunklen Metallhöhle. Es ist ein Graus. Eine Mitleidsträne tropft an meiner Wange herunter und zerplatzt mit einem dramatischen "Blip" auf der glänzenden Innenverkleidung der Geschirrspülerklappe.

"Wie meinen?" Ich setze meine Unschulds-Mime auf, bereit für eine Erläuterung.

---

title: "Mario"

date: 2023-01-08T00:24:49+01:00

draft: false

---

Das Gesangstalent wurde mir in die Wiege gelegt, als ich mit eben jener

an einer Haltestelle auf den Bus wartete, nur

Das Gesangstalent wurde mir in die Wie gelegt als ich mit ihm Jena an einer Bushaltestelle an einer Haltestelle auf den Bus wartete um dann betrübt feststellen zu müssen um dann niemals im Mund nehmen danke schön

Nicky, [05.01.23 17:37]

Ich nahm sie zwar an, einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul doch nur um sie so gleich in braunem Speckpapier einzupacken und in einem Ofen genüsslich und in einem Ofen zuzubereiten um sie später unter den Bedürftigen zu verteilen so kam es also dazu dass ein ganzer Bezirk dafür sein Gesangstalent bekannt wurde man

Nicky, [05.01.23 17:40]

Doch nur doch nur um sie unter den Bedürftigen zu verteilen ich öffnete die Dose Dose Komma Gesangstalent wurde damals noch in Dosen verteilt und langte mit einem braunen Holzlöffel beherzt hinein schmatzend stob ich den Holzlöffel stob ich das Holz in die braune Melons aus buntem Gesangstalent und verteilt die sie Löffel für Löffel in die hungrigen Bäucher der Umstehenden

---

title: "Lebe\_jeden\_tag"

date: 2023-01-04T21:02:58+01:00

draft: true

---

als wäre es dein letzter:

Schnapp dir deine Kreditkarte und hebe vom nächsten Geldautomaten soviel Geld ab, wie nur möglich. Betrinke dich, fange an zu rauchen, wenn du es noch nicht tust und probiere andere bewußtseinverändernde Substanzen. Schütte alles in dich hinein, denn vergiss nicht: Morgen wird es nicht geben und damit auch kein Kater und keine Schulden. Steige in den nächsten Flieger, dein Ziel: Der denkbar schönste Ort, den du vor morgen erreichen kannst. Wenn du die Dramatik magst, wähle ein Zeil, dass du im Flieger erst morgen erreichen kannst.

Oder verabschiede dich von deinen Freunden.

Wenn du morgen noch lebst, starte von vorne durch.

---

title: "Die\_reise"

date: 2023-01-04T21:03:19+01:00

draft: true

---

>> Geschmeidigkeit ist eine Eigenschaft, die einem Fleischwolf von Welt nicht gut zu Gesichte steht << Dieser Satz öffnete mir die Augen. Grob und zutreffend zugleich. So daß ich ihn voller Wollust wiederholen musste. Immer und immer wieder murmelten mir die Worte von den Lippen.

Die Zeit saß mir im Nacken. Buchstäblich: Die verlorene Wette verlangte es, dass ich diese Reise mit einer Armbanduhr um den Hals antrat. Ich bestellte mir ich noch eine Tütensuppe Togo, schwang mich auf mein lederberiemtes Mofa und fuhr gen Osten, dem Mond entgegen. Mir war nicht danach ein fröhliches Lied zu trällern. Das überließ ich meinem überaus genügsamen Mitreisenden, dem mit einem klapprigen Lautsprecher bewehrtem Ultrakurzwellenempfänger.

Wohin die Straße führte, das wusste ich selber nicht. Mit einem letzten Blick über die Schulter verabschiedete ich mich.

---

title: "Die Rezension"



date: 2023-01-04T21:05:14+01:00

draft: true

---

Angesichts der vielen unterschiedlichen Bewertungen habe ich mich sehr schwer getan eine endgültige Entscheidung zu treffen - nun war es aber doch endlich soweit. Ich bin stolzer Besitzer von Baby 1.0 und ich vergebe glatte 4/5 Sterne. Kurz zu den einzelnen Kategorien:

## Grafik

Offenbar gibt es sehr viele verschiedene Auslieferungsmodelle, das ist erfreulich und gut für die Abwechslung. Schade ist, dass man bisher noch keinen großen Einfluss auf das Aussehen nehmen kann. Ein paar Optionen zum Nachsteuern wären angenehm, aber angeblich arbeitet der Hersteller bereits daran.

## Sound

Hier gibt es den größten Punktabzug. Der Sound ist, vor allem in der Anfangszeit, übertrieben laut. Oft kommt es zur spontanen Geräuschbildung mitten in der Nacht. Leider sind die Möglichkeit, diesen abzustellen, sehr begrenzt oder verlangen dem Bediener sehr viel

Geduld ab. Der Hersteller äußert sich dazu leider gar nicht. Den anderen Rezensionen nach bin ich wohl nicht der einzige mit dem Problem.

## Steuerung

Die Steuerung ist anfangs relativ haklig, man braucht ein wenig Einarbeitungszeit. Sicherlich gibt es hier sehr viel zu entdecken und sehr viele versteckte Features, die sich aber erst im Laufe der Zeit erschließen. Da kein Handbuch mitgeliefert wird, ist man auf die zahlreichen Tutorials angewiesen.

## Preis/Leistungs-Verhältnis

Hier muss ich Punkte abziehen. Leider bleibt es nicht bei den Anschaffungskosten, es gibt einen sehr hohen Anteil laufender Kosten. Diese sind Anfangs irrsinnig hoch, nehmen aber langsam ab. Eine Amortisation ist mit Glück schon nach 20, 30 Jahren zu erwarten. Hier kann man nur von einer Investition in eine ungewisse Zukunft reden. Leider mangelt es an einer transparenten Darstellung aller Kosten.

## Code

Es lässt sich kaum vermeiden: Man kommt unweigerlich auch mit dem

Code in Verbindung. Kein schöner Anblick, aber man gewöhnt sich dran.

---

title: "Ein\_stein\_(3)"

date: 2023-01-04T21:04:18+01:00

draft: true

---

"Ich muss pinkeln."

Wie bitte? Ungläubig schaue ich den Stein an.

"Ich muss pinkeln. Eine Stange Wasser in die Ecke stellen. Wasser lassen. Abwassern. Die Blumen wässern. Pinkeln."

"Seit wann haben Steine eine Verdauung", frage ich ihn. "Seit wann können Steine reden", entgegnet er schnippisch. Ich gebe mich geschlagen. "OK, und was nun?"

"Zwischenstopp?"

"Na klar, warum nicht

---

title: "Geschirrspüler"

date: 2023-01-04T21:04:40+01:00

draft: true

---

Ich gehöre zur Generation Tetris. Diese kleine russische Perle der Spielegeschichte hat mein Handeln geprägt. Wenn ich viele unterschiedlich große Dinge in ein ganz großes Ding packen muss, verrichte ich das mit einem unübertroffenen Eifer, dem unbedingten Willen zum herausragenden Erfolg und natürlich in kürzester Zeit.

Das passiert in vielen Lebenslagen. Milch und Äpfel in die Einkaufstasche sortieren. Den Kofferraum mit Urlaubssachen beladen. Oder den Geschirrspüler einräumen.

Ein Leben ohne Geschirrspüler ist ja heute kaum noch denkbar. Kein Mensch macht sich noch die Hände dreckig bzw. sauber, um damit Teller und Besteck in der Spüle zu reinigen. Auch ich nicht. Deswegen

haben wir einen Geschirrspüler. Sie und ich.

Neulich habe ich diesen Segen der Zivilisation mit einer Tasse beräumt. Fachmännisch, mitten rein in die Mitte. Kurz nachdem ich die schwere Klappe galant in der Drehung mit dem Hacken meines rechten Fußes wieder verschlossen habe, schallt es an mein Ohr:

"Du hast den Geschirrspüler falsch eingeräumt. Schon wieder."

Ich drehe mich um. Sie schaut mich vorwurfsvoll an.

"Ja. Ich sehe es doch ganz deutlich."

Verdutzt öffne ich den Geschirrspüler wieder. Eine einsame Taste fristet ihr dreckiges Dasein in der dunklen Metallhöhle. Es ist ein Graus. Eine Mitleidsträne tropft an meiner Wange herunter und zerplatzt mit einem dramatischen "Blip" auf der glänzenden Innenverkleidung der Geschirrspülerklappe.

"Wie meinen?" Ich setze meine Unschulds-Mime auf, bereit für eine Erläuterung.

---

title: "KI"

date: 2023-03-28T23:06:02+02:00

draft: false

---

Die Angst vor KI ist unbegründet aber vermutlich auch Folge eine Angst vor technologischem Fortschritt. KI wird viele Bereiche des Lebens massiv verändern und das ist nicht per se schlecht: Kunst, Arbeitswelt, Bildung, Konsumverhalten und vermutlich noch mehr.

## ## Kunst

Was bedeutet KI für die Kunst? Was ist Kunst? Darüber streiten Philosophen seit, nunja, seit es Kunst gibt? Mit Blick auf die KI sollten man vielleicht erstmal die Frage klären, wie Kunst überhaupt entsteht? Jemand hat eine Idee und setzt diese um. Also ist Kunst das Produkt aus Kreativität und Talent. Jemand, der nur kreativ ist, dem es aber nicht gelingt, seine Ideen aufs Papier zu bringen - ist das ein Künstler?

Kann KI also Kunst erschaffen? Bisher ist es so, dass KI nicht von sich aus agiert. Sie reagiert auf einen "Prompt", einen Auftrag. Die Idee stammt also nicht von der KI, sie stammt von der Person, die die KI

bedient.

Die KI übernimmt aber den handwerklichen Teil. Sie spielt also der "Künstler:in" in die Hände, der die Fähigkeit fehlt, die Kreativität aufs Papier zu bringen. Ist es unfair, wenn jemand, der nicht zeichnen kann, plötzlich angesehene:r Maler:in wird? Ist Neid daran nicht eine Art Verteidigungshaltung? Ist es nicht schön, wenn wir allen Menschen die künstlerische Entfaltung ermöglichen? Was ist mit jemanden, der aus körperlichen Gründen nicht zeichnen kann, aber zeichnen will?

Es gibt die Theorie, dass 10.000 Stunden Übung jede:n Laie\*in zum Meister machen. Womöglich stimmt diese Regel, zumindest ergibt sie irgendwie Sinn. KI erlaubt uns, diese Regel zu brechen und Kunst "effizienter" zu erschaffen. Was soll daran falsch sein?

Das Erschaffen von Kunst ist für viele ein befriedigendes Ereignis. Maslow bezeichnet das als Selbstverwirklichung und das höchste Bedürfnis des Menschen (nicht zu verwechseln mit dem wichtigsten Bedürfnis, wie z.B. "Essen").

Wenn wir den Unbegabten das Erschaffen von Kunst mithilfe von KI untersagen, weil sie "nicht talentiert" sind, tun wir das mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit aus wirtschaftlichen Gründen. Und es ist nachvollziehbar, wenn jemand, der von seiner Kunst lebt, ein Problem mit "künstlicher Kunst" hat. Und doch ist es legitim, wenn wir KI

nutzen, um Kunst zu schaffen.

## ## Arbeitswelt

Was ist falsch daran, wenn die Arbeitswelt effizienter gestaltet wird?  
Wenn es uns gelingt, Aufgaben an den Computer zu delegieren und irgendwann all die monotonen, langweiligen und aufwendigen Prozesse zu automatisieren?

Nichts.

Das Ziel sollte nicht Vollbeschäftigung sein, sondern Nullbeschäftigung. Der Sinn unserer Existenz ist nicht, dass wir 40 Stunden in der Woche arbeiten und auf die Rente warten. Künstliche Intelligenz, Automatisierung und Robotisierung sind die Zutaten für ein sinnerfülltest Leben. Sicherlich kann man die Änderung der heutigen Gesellschaft und den verbreiteten Wirtschaftssystem nicht einfach überstülpen. Aber wir sollten uns trotzdem mit den Alternativen und Möglichkeiten beschäftigen, die da am Horizont auftauchen. Wir sollten nicht an den alten Kreisläufen festhalten. Das Geld kann weiterhin der Treibstoff sein, der unsere Welt antreibt. Es kann weiterhin seine Funktion als Tauschmittel erfüllen. Im Moment fließt das Geld als Gehalt zu den Konsumenten, die damit die Nachfrage nach den Waren und Dienstleistungen bilden. Dort wird das Geld wiederum in Lohn umgewandelt. Dazwischen hängt irgendwie noch die Sparquote und der Staat, der an der einen Stelle Geld über Abgaben einnimmt und an der



anderen Stelle über Transferzahlungen oder Subventionen in den Kreislauf hineinpumpt. Der Kreislauf ist eigentlich sehr simpel. Uns muss es nur gelingen, den Kreislauf zu modifizieren und z.B. über eine Automatisierungs-Abgabe den Fluss des Geldes so zu lenken, dass der Mensch zwar weiterhin als Konsument agieren kann, gleichzeitig aber nicht mehr dazu gezwungen ist, 40 Stunden in der Woche an der Maschine zu stehen, dessen Endprodukt er am Ende konsumiert. Automatisierung, Robotisierung und KI werden es ermöglichen.

## ## Bildung

Man muss nicht alles wissen, man muss nur wissen, wo es geschrieben ist. Diese Weisheit wurde bisher eher abfällig eingesetzt, wenn man sich dem modernen Bildungssystem entziehen wollte. Aber dank der KI ist sie aktueller denn je.

Sicherlich birgt das blinde Vertrauen in die KI viele Gefahren. Nicht immer sind die Antworten der aktuellen Generation frei von Fehlern. Sie sind gerne subjektiv, unpräzise, veraltet oder schlicht falsch.

Diese Probleme müssen noch behoben werden, nichtsdestotrotz ist die Angst der lehrenden Gilde unbegründet. Es wird Zeit, dass das verkrustete Bildungssystem sich der Zukunft zuwendet und die Schüler:innen nicht mit Klassenarbeiten und stumpfen Lern-Marathons durch 12 Jahre Schule drückt.

Das sind alles nur die Folgen einer gewissen Faulheit, sich mit anderen Lehrkonzepten zu beschäftigen. In einer Leistungsgesellschaft ist es zielführender, die Menschen nach der Fähigkeit "Lernen" und "Gehorchen" zu beurteilen, anstatt sich ernsthaft darüber Gedanken zu machen, wie man individuelle Fähigkeiten fördern kann.

KI gibt uns die Werkzeuge in die Hand, die sicherlich noch geschliffen werden müssen, um auf die Bedürfnisse junger Menschen besser einzugehen. Lehrer\*innen hätten die Freiheit, sich viel mehr ihrem echten pädagogischen Auftrag zu widmen, anstatt über Klassenarbeiten zu hocken und Fehler zu zählen.

## ## Konsumverhalten

Ich will in einer Welt leben, in der ich das Produkt konsumieren kann, dass mir perfekt gefällt. In der Automobilindustrie gibt es schon seit Jahren den Trend, das Fahrzeug möglichst individuell zu gestalten. Das ist mit viel Aufwand verbunden, kann man doch nicht einfach die Fertigungsstrecke umstellen, um die Antenne mal eben auf der anderen Seite des Hecks anzubringen. Doch Automatisierung und Roboterisierung machen es möglich, dass man dem ideal angepassten Auto immer näher kommt.

Wie wäre es, wenn sich dieses Mantra durch alle Bereiche des Konsums

zieht. Wenn KI mir einen Kino-Film erzeugt, der genau meinen Geschmack trifft. Oder den Geschmack meiner Freunde, damit wir zusammen einen Film schauen können. Wenn der Schoko-Riegel genau den Anteil an Schokolade hat, der mir gefällt. Die "Schoko-Riegel-Maschine" macht es möglich. Auf Knopfdruck.

Sicherlich gibt es auch hier Anlass zur Sorge: Ist zu viel Individualismus gut für unsere Gesellschaft? Koppeln wir uns ab, werden wir zu Einzelgängern?

## Technologischer Fortschritt

Der technologische Fortschritt birgt viele Risiken und bringt gleichzeitig so viele Möglichkeiten, das Leben der Menschen zu verbessern, ohne ökologische Ziele aus dem Blick verlieren zu müssen. Wichtig ist, dass wir über den Fortschritt reden, seine Folgen kennen. Wichtig ist, dass wir Risiken kennen und uns nicht von ihnen einschüchtern lassen, sondern gemeinsam Lösungen finden.

---

title: "Lebe\_jeden\_tag"

date: 2023-01-04T21:02:58+01:00

draft: true

---

als wäre es dein letzter:

Schnapp dir deine Kreditkarte und hebe vom nächsten Geldautomaten soviel Geld ab, wie nur möglich. Betrinke dich, fange an zu rauchen, wenn du es noch nicht tust und probiere andere bewußtseinverändernde Substanzen. Schütte alles in dich hinein, denn vergiss nicht: Morgen wird es nicht geben und damit auch kein Kater und keine Schulden. Steige in den nächsten Flieger, dein Ziel: Der denkbar schönste Ort, den du vor morgen erreichen kannst. Wenn du die Dramatik magst, wähle ein Zeil, dass du im Flieger erst morgen erreichen kannst.

Oder verabschiede dich von deinen Freunden.

Wenn du morgen noch lebst, starte von vorne durch.

---

title: "KI"

date: 2023-03-28T23:06:02+02:00

draft: false

---

Die Angst vor KI ist unbegründet aber vermutlich auch Folge eine Angst vor technologischem Fortschritt. KI wird viele Bereiche des Lebens massiv verändern und das ist nicht per se schlecht: Kunst, Arbeitswelt, Bildung, Konsumverhalten und vermutlich noch mehr.

## ## Kunst

Was bedeutet KI für die Kunst? Was ist Kunst? Darüber streiten Philosophen seit, nunja, seit es Kunst gibt? Mit Blick auf die KI sollten man vielleicht erstmal die Frage klären, wie Kunst überhaupt entsteht? Jemand hat eine Idee und setzt diese um. Also ist Kunst das Produkt aus Kreativität und Talent. Jemand, der nur kreativ ist, dem es aber nicht gelingt, seine Ideen aufs Papier zu bringen - ist das ein Künstler?

Kann KI also Kunst erschaffen? Bisher ist es so, dass KI nicht von sich aus agiert. Sie reagiert auf einen "Prompt", einen Auftrag. Die Idee stammt also nicht von der KI, sie stammt von der Person, die die KI bedient.

Die KI übernimmt aber den handwerklichen Teil. Sie spielt also der "Künstler:in" in die Hände, der die Fähigkeit fehlt, die Kreativität aufs Papier zu bringen. Ist es unfair, wenn jemand, der nicht zeichnen kann, plötzlich angesehene:r Maler:in wird? Ist Neid daran nicht eine Art Verteidigungshaltung? Ist es nicht schön, wenn wir allen Menschen die

künstlerische Entfaltung ermöglichen? Was ist mit jemanden, der aus körperlichen Gründen nicht zeichnen kann, aber zeichnen will?

Es gibt die Theorie, dass 10.000 Stunden Übung jede:n Laie\*in zum Meister machen. Womöglich stimmt diese Regel, zumindest ergibt sie irgendwie Sinn. KI erlaubt uns, diese Regel zu brechen und Kunst "effizienter" zu erschaffen. Was soll daran falsch sein?

Das Erschaffen von Kunst ist für viele ein befriedigendes Ereignis. Maslow bezeichnet das als Selbstverwirklichung und das höchste Bedürfnis des Menschen (nicht zu verwechseln mit dem wichtigsten Bedürfnis, wie z.B. "Essen").

Wenn wir den Unbegabten das Erschaffen von Kunst mithilfe von KI untersagen, weil sie "nicht talentiert" sind, tun wir das mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit aus wirtschaftlichen Gründen. Und es ist nachvollziehbar, wenn jemand, der von seiner Kunst lebt, ein Problem mit "künstlicher Kunst" hat. Und doch ist es legitim, wenn wir KI nutzen, um Kunst zu schaffen.

## ## Arbeitswelt

Was ist falsch daran, wenn die Arbeitswelt effizienter gestaltet wird? Wenn es uns gelingt, Aufgaben an den Computer zu delegieren und

irgendwann all die monotonen, langweiligen und aufwendigen Prozesse zu automatisieren?

Nichts.

Das Ziel sollte nicht Vollbeschäftigung sein, sondern Nullbeschäftigung. Der Sinn unserer Existenz ist nicht, dass wir 40 Stunden in der Woche arbeiten und auf die Rente warten. Künstliche Intelligenz, Automatisierung und Robotisierung sind die Zutaten für ein sinnerfülltest Leben. Sicherlich kann man die Änderung der heutigen Gesellschaft und den verbreiteten Wirtschaftssystem nicht einfach überstülpen. Aber wir sollten uns trotzdem mit den Alternativen und Möglichkeiten beschäftigen, die da am Horizont auftauchen. Wir sollten nicht an den alten Kreisläufen festhalten. Das Geld kann weiterhin der Treibstoff sein, der unsere Welt antreibt. Es kann weiterhin seine Funktion als Tauschmittel erfüllen. Im Moment fließt das Geld als Gehalt zu den Konsumenten, die damit die Nachfrage nach den Waren und Dienstleistungen bilden. Dort wird das Geld wiederum in Lohn umgewandelt. Dazwischen hängt irgendwie noch die Sparquote und der Staat, der an der einen Stelle Geld über Abgaben einnimmt und an der anderen Stelle über Transferzahlungen oder Subventionen in den Kreislauf hineinpumpt. Der Kreislauf ist eigentlich sehr simpel. Uns muss es nur gelingen, den Kreislauf zu modifizieren und z.B. über eine Automatisierungs-Abgabe den Fluss des Geldes so zu lenken, dass der Mensch zwar weiterhin als Konsument agieren kann, gleichzeitig aber nicht mehr dazu gezwungen ist, 40 Stunden in der Woche an der Maschine zu stehen, dessen Endprodukt er am Ende konsumiert. Automatisierung, Robotisierung und KI werden es ermöglichen.

## ## Bildung

Man muss nicht alles wissen, man muss nur wissen, wo es geschrieben ist. Diese Weisheit wurde bisher eher abfällig eingesetzt, wenn man sich dem modernen Bildungssystem entziehen wollte. Aber dank der KI ist sie aktueller denn je.

Sicherlich birgt das blinde Vertrauen in die KI viele Gefahren. Nicht immer sind die Antworten der aktuellen Generation frei von Fehlern. Sie sind gerne subjektiv, unpräzise, veraltet oder schlicht falsch.

Diese Probleme müssen noch behoben werden, nichtsdestotrotz ist die Angst der lehrenden Gilde unbegründet. Es wird Zeit, dass das verkrustete Bildungssystem sich der Zukunft zuwendet und die Schüler:innen nicht mit Klassenarbeiten und stumpfen Lern-Marathons durch 12 Jahre Schule drückt.

Das sind alles nur die Folgen einer gewissen Faulheit, sich mit anderen Lehrkonzepten zu beschäftigen. In einer Leistungsgesellschaft ist es zielführender, die Menschen nach der Fähigkeit "Lernen" und "Gehorchen" zu beurteilen, anstatt sich ernsthaft darüber Gedanken zu machen, wie man individuelle Fähigkeiten fördern kann.



KI gibt uns die Werkzeuge in die Hand, die sicherlich noch geschliffen werden müssen, um auf die Bedürfnisse junger Menschen besser einzugehen. Lehrer\*innen hätten die Freiheit, sich viel mehr ihrem echten pädagogischen Auftrag zu widmen, anstatt über Klassenarbeiten zu hocken und Fehler zu zählen.

## ## Konsumverhalten

Ich will in einer Welt leben, in der ich das Produkt konsumieren kann, dass mir perfekt gefällt. In der Automobilindustrie gibt es schon seit Jahren den Trend, das Fahrzeug möglichst individuell zu gestalten. Das ist mit viel Aufwand verbunden, kann man doch nicht einfach die Fertigungsstrecke umstellen, um die Antenne mal eben auf der anderen Seite des Hecks anzubringen. Doch Automatisierung und Roboterisierung machen es möglich, dass man dem ideal angepassten Auto immer näher kommt.

Wie wäre es, wenn sich dieses Mantra durch alle Bereiche des Konsums zieht. Wenn KI mir einen Kino-Film erzeugt, der genau meinen Geschmack trifft. Oder den Geschmack meiner Freunde, damit wir zusammen einen Film schauen können. Wenn der Schoko-Riegel genau den Anteil an Schokolade hat, der mir gefällt. Die "Schoko-Riegel-Maschine" macht es möglich. Auf Knopfdruck.

Sicherlich gibt es auch hier Anlass zur Sorge: Ist zu viel Individualismus gut für unsere Gesellschaft? Koppeln wir uns ab, werden wir zu Einzelgängern?

## ## Technologischer Fortschritt

Der technologische Fortschritt birgt viele Risiken und bringt gleichzeitig so viele Möglichkeiten, das Leben der Menschen zu verbessern, ohne ökologische Ziele aus dem Blick verlieren zu müssen. Wichtig ist, dass wir über den Fortschritt reden, seine Folgen kennen. Wichtig ist, dass wir Risiken kennen und uns nicht von ihnen einschüchtern lassen, sondern gemeinsam Lösungen finden.

---

title: "Retrospektive"

date: 2023-01-06T23:10:27+02:00

draft: false

---

Alles begann mit den Drohnen. Sie wurden kleiner. Effizienter. Und günstiger. Sie ermöglichten noch mehr Prozesse zu autoamtisieren. Zu Weihnachten verdunkelten ganze Drohnenschwärme den Himmel, wenn sie die Pakete auslieferten. Hast du schon mal gesehen, wie 10.000

Drohnen einen riesigen Frachter zusammensetzen? Beeindruckend. Das schwirren von tausenden von Drohnen in einer sonst menschenleeren Automobilfabrik. Transportdrohnen liefern die Bauteile an, kleine Werkzeugdrohnen vollenden die Montage. Nichts war vor der Automatisierung sicher. Die Berufe, in denen Menschen noch selber Hand anlegten, wurden seltener.

Die künstliche Intelligenz steckte zu dieser Zeit noch in den Kinderschuhen. Die Menschen hatten Angst vor den Algorithmen. Künstler begehrten auf, weil Computer Bilder zeichnen konnten. Schneller und perfekte, als je zuvor. Autoren mussten mit ansehen, wie Computer Texte verfassten. Irgendwann erstelle man mithilfe der künstlichen Intelligenz ganze Filme, entwickelte Software. Es dauerte eine Weile, bis die Menschen die Vorteile erkannten. Computergenerierte Kunst war kein Substitutionsgut, es ergänze die menschengemachte Kunst. Irgendwann wurde eine Singularität erreicht, der Punkt, an dem die Computer die Forschung übernahmen. Die Prinzipien der Kernfusion wurden mithilfe der künstlichen Intelligenz weiter entwickelt und verfeinert. Auch der Perfektionierung der Quantencomputer stand nun nichts mehr im Weg, und damit der Zugriff auf unvorstellbare Rechenleistungen.

Automatisierung und die Verfügbarkeit einer unerschöpfliche Energiequelle führten die menschliche Zivilisation in ein lange ersehntes neues, frisches Zeitalter. Der Anfang war freilich schwer. Wohin mit den Menschen, die arbeiten wollten. aber nicht arbeiten konnten? Die neuen Technologien erforderten eine Anpassung der gesellschaftlichen Strukturen und wirtschaftlichen Prozesse. Es wurden massive Roboter- und Drohnensteuern eingeführt, die Transferzahlungen des Staates

wurden zugunsten eines Grundeinkommens vereinheitlicht. So entstand ein Kreislauf, in dem die Steuern von den Unternehmen zum Staat flossen und dieser daraus das Grundeinkommen für die Bürger finanzierte, die den Verdienst für den Konsum aufbringen konnten. Der Prozess war zäh und schmerzhaft und zog sich über Jahrzehnte hin, da die Völker und Nationen nicht an einem Strang zogen. Am Ende wurden die Gesellschaft mit einem neuen Mantra belohnt. Die Erwerbsarbeit stand nicht mehr im Vordergrund, sondern die Selbstverwirklichung.

Natürlich gab es einen Wermutstropfen. Der Wandel kam zu spät, um den Planeten zu retten. Der menschengemachte, von vielen ignorierte Klimawandel war Wirklichkeit geworden. Das Wetter spielte verrückt. Die Jahreszeiten verschoben sich, weite Teile der Erde waren unbewohnbar. Man entwickelte massive Gegenmaßnahmen, aber die Wirkung ließ auf sich warten. So wie man jahrhundertlang tatenlos zusah, musste man nun jahrhundertlang bangen und hoffen, dass sich der blaue Planet von den Folgen der Industrialisierung wieder erholen würde.

Eine wichtige Technologie, die parallel heranreifte, wurde vor allem von der Unterhaltungsindustrie vorangetrieben: Virtuelle Realitäten. Anfang des 21. Jahrhundert waren es noch schwere 3D-Brillen, die sich die Menschen auf die Köpfe setzten. Die Immersion wurde lediglich durch audiovisuelle Eindrücke geschaffen. Erst im Zuge der bereits erwähnte technologische Fortschritte gelang es, die Menschen mit immer realistischeren Erlebnissen zu unterhalten. Es wurden Schnittstellen mit dem Nervensystem entwickelt, die Menschen in reale Welten eintauchen ließen, die sie ganz nach ihren Bedürfnissen und Wünschen

gestalten konnten. Es entstanden millionen und millarden von Parallelwelten, die miteinander verknüpft waren. Sie alle wurde von einem riesigen Mechanismus überwacht, der dafür Sorge tragen sollten, dass keine moralischen und ethischen Grenzen überschritten werden. Ironischerweise ließ es sich nicht vermeiden, dass dieser Algorithmus "SkyNet" getauft wurde.

Der Cyberspace und das Metaverse konnten von der Realität bald kaum noch unterschieden werden, abgesehen von den übernatürlichen Kräften, die sich die Menschen nun in ihrer jeweiligen individuellen Konfiguration zuschrieben. Und das war nicht alles. Auch Zeitreisen waren innerhalb des Cyberspaces möglich, natürlich nur rückwärts, aber dafür auch zu jedem Punkt in der Vergangenheit, der in irgendeiner Weise simuliert werden konnte.

Egal ob ein Flug auf den Mond, ein Frühstück im Jurassic Park oder ein unsichtbarer Gang durch das Mittelalter - alles war möglich. Träumen auf Knopfdruck.

Schließlich entstanden die ersten Kapseln, nach dem Vorbild der Filme und Erzählungen der frühen Visionäre, in denen Menschen nicht nur in die digitalen Welten eintauchen konnten, sondern auch mit Nährstoffen versorgt wurden. Immer mehr Menschen verbrachten immer mehr Zeit in den virtuellen Räumen als in der Realität. SkyNet sah ein kritisches Szenario voraus, in dem die Zivilisation mangels Fortpflanzungsgebaren binnen weniger Jahrzehnte so stark dezimiert sein würde, so dass der Fortbestand der menschlichen Rasse in Gefahr war. Die Kapseln und die Infrastruktur musste angepasst werden, um die elementaren Bausteine

der menschlichen Fortpflanzung, Eizellen und Spermien, ab- und in Brutkästen zusammenzuführen. Mechanisierte humane Reproduktion.

Der blaue Planet wurde zum stillen Planeten. Die Menschen wurden in ihren Kapseln geboren, lebten darin und starben darin. Das System hatte die Effizienz der Fortpflanzung außerdem massiv gesteigert. Es wurden stetig neue Kapseln gebaut, mit Menschen befüllt und die Infrastruktur immer weiter ausgebaut. Bald war der ganze Planet von Kapseln bedeckt, verbunden von Rohren und Leitungen. Der stille Planet wurde zum silbernen Planeten. Riesige Apparate sorgten für den klimatischen Ausgleich und für die Energieerzeugung.

Die stummen Kapseln vermehrten sich wie Seerosen auf einem Teich, ragten bald hoch hinaus in die Atmosphäre, so dass das System neue Apparate schaffen musste, um sie vor den Tücken des Weltraums zu beschützen.

Und dann kam es zum Kollaps, dessen Wurzeln lange zurücklagen. Schon zu Anfang, als die virtuellen Räume nach und nach das Leben der Menschen bestimmten, begannen diese damit, sich auch innerhalb der Simulation "3D-Brillen" aufzusetzen, als Teil ihrer "virtuellen Alltagsflucht". Aus den 3D-Brillen wurden ihrerseits bald ausgefeilte Simulationen, in denen sich die Menschen wiederum "3D-Brillen" aufsetzen. Es entstand eine Kaskade von Simulationen innerhalb der Simulationen. Und die stark zunehmende Anzahl der Kapseln und der wachsenden Zahl und Tiefe der verkapselten Simulation führte zu einem exponentiellen Wachstum des Energiebedarfs, den das System

schließlich nicht mehr abfangen konnte.

---

title: "Retrospektive"

date: 2023-01-06T23:10:27+02:00

draft: false

---

Alles begann mit den Drohnen. Sie wurden kleiner. Effizienter. Und günstiger. Sie ermöglichten noch mehr Prozesse zu autoamtisieren. Zu Weihnachten verdunkelten ganze Drohnenschwärme den Himmel, wenn sie die Pakete auslieferten. Hast du schon mal gesehen, wie 10.000 Drohnen einen riesigen Frachter zusammensetzen? Beeindruckend. Das schwirren von tausenden von Drohnen in einer sonst menschenleeren Automobilfabrik. Transportdrohnen liefern die Bauteile an, kleine Werkzeugdrohnen vollenden die Montage. Nichts war vor der Automatisierung sicher. Die Berufe, in denen Menschen noch selber Hand anlegten, wurden seltener.

Die künstliche Intelligenz steckte zu dieser Zeit noch in den Kinderschuhen. Die Menschen hatten Angst vor den Algorithmen. Künstler begehrten auf, weil Computer Bilder zeichnen konnten. Schneller und perfekte, als je zuvor. Autoren mussten mit ansehen, wie Computer Texte verfassten. Irgendwann erstelle man mithilfe der künstlichen Intelligenz ganze Filme, entwickelte Software. Es dauerte

eine Weile, bis die Menschen die Vorteile erkannten. Computergenerierte Kunst war kein Substitutionsgut, es ergänze die menschengemachte Kunst. Irgendwann wurde eine Singularität erreicht, der Punkt, an dem die Computer die Forschung übernahmen. Die Prinzipien der Kernfusion wurden mithilfe der künstlichen Intelligenz weiter entwickelt und verfeinert. Auch der Perfektionierung der Quantencomputer stand nun nichts mehr im Weg, und damit der Zugriff auf unvorstellbare Rechenleistungen.

Automatisierung und die Verfügbarkeit einer unerschöpflichen Energiequelle führten die menschliche Zivilisation in ein lange ersehntes neues, frisches Zeitalter. Der Anfang war freilich schwer. Wohin mit den Menschen, die arbeiten wollten, aber nicht arbeiten konnten? Die neuen Technologien erforderten eine Anpassung der gesellschaftlichen Strukturen und wirtschaftlichen Prozesse. Es wurden massive Roboter- und Drohnensteuern eingeführt, die Transferzahlungen des Staates wurden zugunsten eines Grundeinkommens vereinheitlicht. So entstand ein Kreislauf, in dem die Steuern von den Unternehmen zum Staat flossen und dieser daraus das Grundeinkommen für die Bürger finanzierte, die den Verdienst für den Konsum aufbringen konnten. Der Prozess war zäh und schmerzhaft und zog sich über Jahrzehnte hin, da die Völker und Nationen nicht an einem Strang zogen. Am Ende wurden die Gesellschaft mit einem neuen Mantra belohnt. Die Erwerbsarbeit stand nicht mehr im Vordergrund, sondern die Selbstverwirklichung.

Natürlich gab es einen Wermutstropfen. Der Wandel kam zu spät, um den Planeten zu retten. Der menschengemachte, von vielen ignorierte Klimawandel war Wirklichkeit geworden. Das Wetter spielte verrückt.



Die Jahreszeiten verschoben sich, weite Teile der Erde waren unbewohnbar. Man entwickelte massive Gegenmaßnahmen, aber die Wirkung ließ auf sich warten. So wie man jahrhundertlang tatenlos zusah, musste man nun jahrhundertlang bangen und hoffen, dass sich der blaue Planet von den Folgen der Industrialisierung wieder erholen würde.

Eine wichtige Technologie, die parallel heranreifte, wurde vor allem von der Unterhaltungsindustrie vorangetrieben: Virtuelle Realitäten. Anfang des 21. Jahrhundert waren es noch schwere 3D-Brillen, die sich die Menschen auf die Köpfe setzten. Die Immersion wurde lediglich durch audiovisuelle Eindrücke geschaffen. Erst im Zuge der bereits erwähnte technologische Fortschritte gelang es, die Menschen mit immer realistischeren Erlebnissen zu unterhalten. Es wurden Schnittstellen mit dem Nervensystem entwickelt, die Menschen in reale Welten eintauchen ließen, die sie ganz nach ihren Bedürfnissen und Wünschen gestalten konnten. Es entstanden Millionen und Milliarden von Parallelwelten, die miteinander verknüpft waren. Sie alle wurden von einem riesigen Mechanismus überwacht, der dafür Sorge tragen sollte, dass keine moralischen und ethischen Grenzen überschritten werden. Ironischerweise ließ es sich nicht vermeiden, dass dieser Algorithmus "SkyNet" getauft wurde.

Der Cyberspace und das Metaverse konnten von der Realität bald kaum noch unterschieden werden, abgesehen von den übernatürlichen Kräften, die sich die Menschen nun in ihrer jeweiligen individuellen Konfiguration zuschrieben. Und das war nicht alles. Auch Zeitreisen waren innerhalb des Cyberspaces möglich, natürlich nur rückwärts, aber dafür auch zu jedem Punkt in der Vergangenheit, der in irgendeiner

Weise simuliert werden konnte.

Egal ob ein Flug auf den Mond, ein Frühstück im Jurassic Park oder ein unsichtbarer Gang durch das Mittelalter - alles war möglich. Träumen auf Knopfdruck.

Schließlich entstanden die ersten Kapseln, nach dem Vorbild der Filme und Erzählungen der frühen Visionäre, in denen Menschen nicht nur in die digitalen Welten eintauchen konnten, sondern auch mit Nährstoffen versorgt wurden. Immer mehr Menschen verbrachten immer mehr Zeit in den virtuellen Räumen als in der Realität. SkyNet sah ein kritisches Szenario voraus, in dem die Zivilisation mangels Fortpflanzungsgebaren binnen weniger Jahrzehnte so stark dezimiert sein würde, so dass der Fortbestand der menschlichen Rasse in Gefahr war. Die Kapseln und die Infrastruktur musste angepasst werden, um die elementaren Bausteine der menschlichen Fortpflanzung, Eizellen und Spermien, ab- und in Brutkästen zusammenzuführen. Mechanisierte humane Reproduktion.

Der blaue Planet wurde zum stillen Planeten. Die Menschen wurden in ihren Kapseln geboren, lebten darin und starben darin. Das System hatte die Effizienz der Fortpflanzung außerdem massiv gesteigert. Es wurden stetig neue Kapseln gebaut, mit Menschen befüllt und die Infrastruktur immer weiter ausgebaut. Bald war der ganze Planet von Kapseln bedeckt, verbunden von Rohren und Leitungen. Der stille Planet wurde zum silbernen Planeten. Riesige Apparate sorgten für den klimatischen Ausgleich und für die Energieerzeugung.

Die stummen Kapseln vermehrten sich wie Seerosen auf einem Teich, ragten bald hoch hinaus in die Atmosphäre, so dass das System neue Apparate schaffen musste, um sie vor den Tücken des Weltraums zu beschützen.

Und dann kam es zum Kollaps, dessen Wurzeln lange zurückliegen. Schon zu Anfang, als die virtuellen Räume nach und nach das Leben der Menschen bestimmten, begannen diese damit, sich auch innerhalb der Simulation "3D-Brillen" aufzusetzen, als Teil ihrer "virtuellen Alltagsflucht". Aus den 3D-Brillen wurden ihrerseits bald ausgefeilte Simulationen, in denen sich die Menschen wiederum "3D-Brillen" aufsetzen. Es entstand eine Kaskade von Simulationen innerhalb der Simulationen. Und die stark zunehmende Anzahl der Kapseln und der wachsenden Zahl und Tiefe der verkapselten Simulation führte zu einem exponentiellen Wachstum des Energiebedarfs, den das System schließlich nicht mehr abfangen konnte.